This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PRESENTED TO THE LIBRARY
BY
PROFESSOR H. G. FIEDLER

Fiedler H.355

Martinus Luther

Die wittenbergiſche Nachtigall, Die man jetzt höret überall.

Ein allegoriſches Gedicht

von

Hans Sachs.

Sprachlich erneuert und mit Einleitung und Anmerkungen verſehen

von

Karl Siegen.

Mit dem alten Holzſchnitt ſowie mit Luther's Wappen
und faſſimilirter Handſchrift.

Jena, 1883.
Friedrich Mauke's Verlag
(E. Schenk).

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
23 SEP. 1948
OF OXFORD

Einleitung.

Einer der Ersten, welche das große Werk der Kirchenreformation im sechzehnten Jahrhundert wirksam fördern halfen, ist der Nürnberger Meistersinger Hans Sachs, der Verfasser des hier von mir sprachlich erneuerten trefflichen Gedichtes „Die wittenbergische Nachtigall, die man jetzt höret überall," das, wie schon der Titel andeutet, eine allegorische Verherrlichung Luthers und der Reformation bilden soll. Hans Sachs ist bekanntlich am 5. November 1494 in Nürnberg geboren, wo er auch, und zwar am 19. Januar 1576, gestorben ist; er war somit, als er am 8. Juli 1523 dieses Gedicht als nunmehr vollendet bezeichnen konnte, noch nicht ganz 29 Jahr alt. Obwohl nur der Sohn eines Schneiders, wie Martin Luther der eines schlichten Bergmanns, hatte Hans Sachs doch, da sein Vater nicht unbemittelt war, eine recht gute Schulbildung genossen, hatte vom siebenten Jahre an in seiner Vaterstadt, die damals als eine Hauptstätte der Kunst und des Gewerbfleißes sowie auch des Meistergesanges galt und wegen des Wohlstandes und der Tüchtigkeit ihrer Bürgerschaft in hohem Ansehen stand, die Lateinschule besucht und hatte als Knabe Grammatik, Rhetorik, Dialektik und Musik getrieben und ebenso schon

frühzeitig große Zuneigung zur Dichtkunst in sich gefühlt, zu deren — wenigstens formeller — Erlernung gleich so manchen anderen auch die Nürnberger Meistersängerzunft die Bürger anspornte. Mit seinem fünfzehnten Jahr war Hans Sachs sodann zu einem Schuhmacher in die Lehre gekommen, ohne indes über seinem praktischen Handwerk die Poesie wie überhaupt die Pflege des Idealen zu vergessen; hierauf war er in seinem siebzehnten Jahre auf die Wanderschaft gegangen, hatte sich fünf Jahre in Deutschland — auch in Sachsen — als fröhlicher Handwerksbursch umhergetrieben und bei dieser Gelegenheit Land und Leute kennen lernen, auch besonders einen Einblick in das unsittliche Treiben der Geistlichkeit jener Zeit gewonnen und war schließlich als dreiundzwanzigjähriger junger Mann im Jahre 1517, demselben Jahre, als Luther (s. über diesen auch die Anmerkung zu Vers 102) seine 95 Thesen an die Wittenberger Schloßkirche schlug, in seine Vaterstadt zurückgekehrt, um daselbst sich dauernd niederzulassen und sich 1519 mit seiner ersten Frau Kunigunde Kreuzer — seine zweite ward Barbara Harscher — ein trauliches, behagliches Heim zu gründen, geliebt und geehrt von seinen Mitbürgern und allen, die ihm im Leben freundschaftlich näher traten, aber auch ob seines Freimuts und seines mannhaften Eintretens für Luther von den Gegnern des letzteren gehaßt und verhöhnt.

Hans Sachs hatte sich gleich von Anfang an dem großen Reformator angeschlossen, in welchem er ein Werkzeug Gottes zur Beseitigung der schlimmsten Auswüchse der damaligen katholischen Kirche erblickte, und wie Hans Sachs, so dachten gerade in der freien Reichsstadt Nürnberg Hun-

derte von wackren Männern. Nicht viele aber mochten sich mit der Mißwirtschaft des ganzen Klerus so eingehend vertraut gemacht haben und eben deswegen daran Anstoß nehmen als gerade Hans Sachs, der ja an so vielen Orten Augenzeuge des Ärgernis erregenden Treibens der Mönche und Pfaffen und ihrer ganzen Sippschaft gewesen war und sich von dem argen Verfall und den himmelschreienden Mißbräuchen des damaligen kirchlichen Wesens durch eigene Wahrnehmung überzeugt hatte, wobei ihm seine glückliche Gabe, alle Dinge rasch und scharf aufzufassen, ganz besonders zu statten kam. So sah er denn, daß von der ursprünglichen Lauterkeit und Reinheit des christlichen Glaubens dem Klerus jener Zeit nur verschwindend wenig übrig geblieben war. Christus war als unser aller Erlöser arm und gering auf Erden gewandelt, sein Reich war nicht von dieser Welt, es war ein Reich des Glaubens und der Gottesfurcht, eine Stätte des Trostes für alle, die dessen bedurften. Wie aber war im Laufe der Zeit, zumal seit Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, der schöne Christenglaube verunstaltet, durch allerhand Beiwerk entstellt, ein wie ganz anderer war er geworden! Daß dies Unwesen aber so erstaunlich schnell und in so hohem Maße überhandgenommen, war das Werk des Papstes und seines ganzen Anhangs, der in unverzeihlicher Verblendung statt des unsichtbaren Reiches der Gnade ein weltliches Reich für die Kirche in Anspruch nahm und durch Furcht und Schrecken und alle nur erdenklichen Strafen die Christen den pfäffischen Sonderzwecken dienstbar zu machen bemüht war. Statt über die Herde Christi die geistliche Aufsicht zu führen und sie zu dem, was Jesus im Evange-

lium gelehrt, anzuhalten, hatten diese Afterpriester des Herrn der Gemeinde vielmehr den Glauben an Christi seligmachende Mission allmählich ganz benommen und dem Volke vorgeredet, daß nur durch Äußerlichkeiten das Heil zu erlangen sei, vor allem, daß die Christen tüchtig für das Wohlergehen ihrer geistlichen Oberen, als des Inbegriffs der Kirche Gottes, zu sorgen hätten. Aber nicht zufrieden damit, daß er sich auf diese Art immermehr auf Unkosten des armen, bethörten Volkes bereicherte, war der Klerus auch in seiner ungezügelten Selbstüberhebung vermessen genug, auf alle mögliche Weise hindernd in das soziale Leben in Sonderheit des deutschen Volkes einzugreifen und diesem z. B. im Punkte der Ehe und in noch so vielen andren Dingen die unerhörtesten Schranken aufzuerlegen, während die Geistlichen selber rücksichtslos und ohne Scheu vor dem sittlichen Volksgefühl jede Schranke, die ihnen beliebte, einfach bei Seite schoben. Geldgier, Herrschsucht und niedrigste Sinnlichkeit waren somit, als Luther, von Hans Sachs und allen wahrhaften Freunden der reinen Gotteslehre freudig begrüßt, an jenem 31. Oktober 1517 zu Wittenberg den ersten Anstoß zu der nun beginnenden Reformation gab, fast die einzigen Triebe, von denen — mit wenigen rühmlichen Ausnahmen! — die christliche Geistlichkeit beseelt war. Es muß ein geradezu unwürdiger, Ekel erregender Zustand gewesen sein, der allen Wohlgesinnten gebieterisch die Pflicht auferlegte, mit ihrer ganzen Kraft für die Sache des unerschrockenen Augustinermönchs zu Wittenberg einzutreten und derselben zu einem möglichst großen, durchschlagenden Erfolg zu verhelfen, auf alle Fälle aber Luthern in seinem Bestreben zu unterstützen, daß dem

schamlosen Ablaßhandel endlich Einhalt gethan werde. Nicht unerwähnt dürfen wir, um nicht ungerecht zu sein, freilich die Thatsache lassen, daß zwar das Mittel, dieser Ablaßkauf, dessen sich der kunstsinnige Papst Leo X. aus dem Hause Medici gleich seinen Vorgängern damals bediente, ein, weil auf Unwahrheit basierend, verwerfliches war, daß aber der Zweck, zu dessen Durchführung sich Leo dieses nicht zu billigenden Mittels bediente, immerhin ein ganz löblicher genannt werden muß.

Leo X., (vgl. die Anmerkg. zu Vers 113) der Sohn von Lorenzo dem Großen von Medici und seit März 1513 mit der päpstlichen dreifachen Krone geschmückt, war nicht ohne gute, ja treffliche Eigenschaften, er zeichnete sich durch feinen Anstand, liebenswürdiges Betragen, wie durch hervorragende Bildung und ebenso große Kunstliebe vor den meisten seiner Zeitgenossen aus; die Kunstliebe speziell scheint ja im ganzen Hause der Medicäer erblich gewesen zu sein. Dazu war Leo bei Antritt seines Pontifikats ein Papst von unsträflichem Lebenswandel; im schreienden Gegensatz zu seinen Vorgängern, beeiferte er sich, dem Ideale eines echt christlichen Oberhauptes möglichst nahe zu kommen, und lieferte vor allem eine Reihe ihn ehrender Beweise christlicher Großmut, suchte auch den Beschwerden gegen die Geistlichkeit gerecht zu werden, was ihm denn in vielen Fällen glücklich gelang. Sein Hauptaugenmerk aber richtete er auf die Beförderung der Kultur, auf die Pflege des Schönen, der Wissenschaften und Künste. Schade nur, daß seine Vermögensverhältnisse nicht recht mit seiner Kunstliebe sich in Einklang bringen ließen; und ehrgeizig, wie er war, geriet der im Grunde edle

Papſt ganz unvermerkt, gleich ſeinem ganzen Klerus, der ſich deſſen herzlich freute, auf abſchüſſige Bahnen. Um Kunſt und Wiſſenſchaft als Mäcen zu unterſtützen, muß man bekanntlich Geld, viel Geld haben, und ſo eignete denn Leo, um ſeine idealen Zwecke zu verwirklichen, ſich den verfänglichen Grundſatz an, daß der Zweck die Mittel heilige, und griff zu unlauteren Mitteln, zu Vergewaltigung und Täuſchung ſeiner Mitmenſchen, und er ging auf der nun einmal betretenen Bahn immer weiter, je mehr er einſah, wie ſich auf dieſe Weiſe ſeine wachſende Verſchwendungsſucht am leichteſten und müheloſeſten befriedigen ließ. Hierbei verſah er es allerdings in dem einen, daß der Bogen zerſpringt, wenn er allzuſtraff geſpannt wird, und daß dieſe unlauteren Mittel, zu denen Leo ſich nicht ſcheute zu greifen, ſchließlich ihm ſelbſt zum Verderben gereichen mußten. Da ihm anfangs alles geglückt war, was er begonnen, ſo hatte Leo X. ſich eben mehr und mehr in den Wahn hineingelebt, daß ihm gar nichts, ſelbſt das Größte nicht, mißlingen könne, und ſo überſah er in ſeiner Verblendung, daß der Zeitgeiſt ſtetig fortſchreitet und daß ſolche Mittel, deren ſich ſeine Vorgänger gefahrlos bedient hatten, auf die Dauer nicht mehr verfangen konnten. Statt daher dem Ablaßhandel Einhalt zu gebieten oder am beſten dieſe veraltete Einrichtung mit dem Aufgebote ſeiner ganzen moraliſchen Macht ganz aufzuheben, war er gerade verblendet genug, von dieſer Inſtitution den denkbar größten Erfolg zu erhoffen; brauchte er doch Gelder über Gelder zum Ausbau der Peterskirche, welche ein Monument ewigen Ruhmes für ihn werden ſollte, und ebenſo verſchlang ſeine eigne Hofhaltung bei ſeiner ſich immermehr ſteigernden Verſchwendung

enorme Summen. Um aber sich diese Gelder, die ihm zur Verfolgung seiner Zwecke unentbehrlich waren, zu verschaffen, erweiterte er den sinnlosen Ablaßkram noch seinerseits. Der Erfolg war in pekuniärer Hinsicht ja ein den Erwartungen des prachtliebenden Kirchenfürsten entsprechender, in moralischer Hinsicht war es eine Niederlage, die Leo sich selbst zufügte. Luther aber war durch Gottes Fügung zu dem Werkzeug ausersehen, das der Herrschaft des Papstes in Deutschland sich entgegenstemmte und dem Papsttum einen entscheidenden Schlag versetzte, an jenem denkwürdigen Oktobertag des Jahres 1517.

Wie ein Zeitgenosse berichtet, hätten jene zündenden Worte, mit denen sich Luther in seinen Thesen an das ganze deutsche Volk wendete, „noch ehe 14 Tage vergingen, ganz Deutschland und in vier Wochen die ganze Christenheit durchlaufen, als wären die Engel selbst Botenläufer und trügen's an der Welt Augen." In tausend und abertausend Abschriften waren diese fünfundneunzig Streitsätze über ganz Deutschland verbreitet worden und waren in Aller Händen — und fanden Anklang. Offen freilich erklärten sich zunächst nur wenige für Luther, aber man sah in ganz Deutschland dem weiteren Verlauf der Angelegenheit mit großem Interesse entgegen. Nicht in letzter Linie gilt dies von der Nürnberger Bevölkerung, vornehmlich von unsrem Hans Sachs, in dessen Innerem Luthers Worte kräftigen Widerhall erregten; das war Erquickung für ihn, war geeignet, seine freiheitliebende Seele für den mutigen Mönch ganz einzunehmen. Ehe er aber öffentlich für Luther eintrat, bedurfte es noch etlicher Jahre, während welcher Zeit Hans Sachs seinen Geist mehr und mehr ausreifen ließ und denselben in die nun rasch aufeinander fol-

genden gedruckten Schriften des großen Reformators vertiefte. Zunächst also, dies müssen wir festhalten, nahm Hans Sachs wie so viele andere eine zuwartende Stellung ein und verfolgte nur mit gespannter Aufmerksamkeit den weiteren Verlauf der Dinge, der ja in der Hauptsache so bekannt ist, daß wir ihn hier nur kurz zu skizzieren brauchen, zumal die wichtigsten Momente des nun beginnenden Kampfes zwischen Luther und dem Papsttum in der Hans Sachs'schen Dichtung selber verewigt sind.

Nachdem der durch Johann Tetzels schamlosen Ablaßhandel gereizte Martin Luther in seinen 95 Thesen dem Papsttum die Behauptung entgegengeschleudert, daß unser Herr und Meister Jesus Christus spreche „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen" und daß der Gerechte nicht aus seinen Werken oder dem Gesetze, viel minder aus römischem Ablaß, sondern durch den Glauben an Christus ein Anrecht auf das ewige Leben erhalte, und nachdem diese Glaubenssätze in ganz Deutschland und weit über dessen Grenzen bekannt geworden waren, wurde aller Orten lebhaft für, noch mehr aber, zumal von seiten derer, die sich direkt angegriffen vermeinten, auch gegen Luther Partei ergriffen. Luther selber aber, nachdem er einmal den ersten bedeutsamen Schritt in Sachen des Evangeliums gegen die Irrlehren der katholischen Kirche gethan, blieb obwohl er selbst damals über die Folgen dieses Schrittes sich noch nicht völlig klar war, nicht müßig, sondern wandte sich zunächst an mehrere der deutschen Fürsten, in erster Linie an den Erzbischof von Mainz, in dessen Auftrage Tetzel seines zweifelhaften Amtes waltete, und bat ganz demütig und bescheiden als ein ordent-

licher Doctor der heiligen Schrift, man möge doch dem ärgerlichen Handel Einhalt gebieten, damit die Kirche nicht sich selbst moraliſch bei allem Volke ſchädige. Allein es war den meiſten Fürſten gegenüber vergebliche Liebesmühe. Außer ſeinem Kurfürſten Friedrich dem Weiſen, der Luther wohlwollte, erklärten ſich nur wenige für den kühnen Auguſtiner, wiewohl auch von den Fürſten mancher im Stillen mit Luthers Theſen einverſtanden war und ſpäter ſelbſt Kaiſer Maximilian, als ihm die Theſen zu Geſicht kamen, dem Kurfürſten Friedrich ſagen ließ: „Wahrlich, ſeine Theſen ſind nicht zu verachten. Er wird ein Spiel mit den Pfaffen anfangen.“ Der Erzbiſchof von Mainz aber hüllte ſich in Schweigen. Leo X. ſelbſt achtete anfänglich gar nicht auf die dem Papſttum von Wittenberg aus drohende Gefahr, und als er es endlich that, war es bereits zur Umkehr im Grunde zu ſpät, denn Luther hatte inzwiſchen in Wort und Schrift ſeine Lehre ſo eifrig verfochten, daß das einmal ins Rollen gekommene Rad ſich nicht mehr hemmen ließ.

Nun reihte ſich in ziemlich raſcher Aufeinanderfolge Ereignis an Ereignis. Noch im Jahre 1517 war Tetzel in Frankfurt an der Oder mit ſeinen Gegentheſen hervorgetreten, Ende Mai 1518 erſchien Tetzels „Vorlegung wider einen vermeſſen Sermon von 20 irrigen Artikeln, päpſtlichen Ablaß und Gnade belangende, allen chriſtgläubigen Menſchen zu wiſſen von Nöthen“. Die in dieſer Schrift aufgeſtellten Grundſätze widerlegte Luther bald in ſeiner Gegenſchrift von der „Freiheit des Sermons“. Auf Tetzel, dem in ſchriftlicher Bekämpfung von Luthers Theſen bereits der Dominikaner und oberſte Bücherzenſor Sylveſter Prie-

ras assistiert hatte, folgte nun als weiterer Gegner Luthers der berüchtigte Dominikaner und Ketzerrichter Jakob von Hogstraten, Professor in Köln, dem Luther gleichfalls rasch seine schlagfertige Antwort in Gestalt eines fliegenden Blattes zukommen ließ, indem er ihn als einen „Blutmenschen und Feind der Wahrheit" gehörig kennzeichnete. Kaum war aber Hogstraten abgefertigt, da trat als neuer Widersacher des Wittenberger Augustiners der Prokancelar der Universität Ingolstadt und Kanonikus des Bistums Eichstädt, Dr. Johann Eck (siehe auch die Anmerkung zu V. 484) auf, auf dessen Schrift, „Obelisken" betitelt, Luther, weil Eck zuvor mit ihm auf freundschaftlichem Fuße gestanden und ihn ganz hinterlistig jetzt überfallen hatte, doppelt erbittert, seine „Asterisken" folgen ließ.

Mehr gefahrdrohend für Luther war die Citation, welche demselben am 7. August 1518 zukam, er möge sich binnen 60 Tagen vor den von Leo eingesetzten Richtern, dem Bischof von Askoli und dem schon erwähnten Sylvester Prieras in Rom verantworten. Luther hütete sich weislich, ohne Grund und nur zum Nachteil seiner guten Sache sich direkt in die Höhle des Löwen zu begeben; und sein Kurfürst setzte es durch, daß Luther, dessen Charakterfestigkeit übrigens auch den Kaiser Maximilian in eine dem Reformator nicht gerade mehr geneigte Stimmung versetzt hatte, sich bei Gelegenheit des Reichstages zu Augsburg vor dem Kardinal Thomas de Vio von Gaëta, vor Cajetan, wie er kurz heißt, (s. die Anmerkung zu Vers 463) im Oktober desselben Jahres verantworte und widerrufe. Der Ausgang der nutzlosen Verhandlungen zwischen Cajetan und Luther ist bekannt, letzterer blieb bei

seiner Meinung und entwich, da seine Freiheit bedroht war und ein längerer Aufenthalt in Augsburg kaum zu einem Resultat hätte führen können, Cajetan aber auch ihm verboten hatte, wieder vor ihm zu erscheinen, heimlich auf Betreiben seiner Freunde aus Augsburg, am 20. Oktober, nachdem er seit dem 7. Oktober daselbst sich verweilt hatte. Seine schriftliche Appellation aber „von dem übel unterrichteten an den besser zu unterrichtenden Papst," zu der ihn seine Freunde veranlaßt hatten, wurde zwei Tage nach seiner Abreise in Gegenwart des Notars Gall Künigender von Herbrachtingen und mehrerer Zeugen an ein Thor des Augsburger Domes angeschlagen.

Wie Johann Mathesius (1504—1561), Luthers Biograph, zugleich sein Zeitgenosse, Schüler und vertrauter Freund, berichtet, war der Legat über Luthers plötzliche Abreise sehr zornig und forderte schriftlich von Friedrich dem Weisen, er möge den Ketzer nach Rom schaffen oder wenigstens aus Sachsen verjagen lassen. Der Kurfürst, anfangs um seinen Unterthan besorgt, faßte doch bald wieder, nachdem er Luthers gründliche Verantwortung auf Cajetans Anklage zu Gesicht bekommen, neuen Mut und wies des Kardinals Begehren als unziemlich zurück, da Luthers Ketzerei nicht bewiesen sei, dieser sich vielmehr nach wie vor zu einem unparteiischen Verhör in Deutschland erbiete.

Unterm 9. November 1518 nun erließ Leo X. eine päpstliche Bulle, worin, ohne daß Luther genannt ward, doch mit augenscheinlicher Beziehung auf die von ihm angeregte Frage die Lehre vom Ablaß bestätigt wurde. Von diesem Breve indes hatte Luther noch keine Kunde, dagegen

war ihm von Nürnberg aus gemeldet worden, daß der päpstliche Kammerherr Karl von Miltitz mit päpstlichen Breven unterwegs sei, um ihn zu fangen und dem Pontifex zu überliefern. Deshalb ließ er auf alle Fälle eine Appellation an ein künftiges allgemeines Konzil drucken, um sie, wenn er gezwungen wäre, sich zurück zu ziehen, verbreiten zu können; ohne sein Wissen jedoch hatte der Drucker schon fast alle Exemplare dieser Schrift vertragswidrig verkauft, noch ehe sie nur in Luthers Hände gelangten.

Miltitz kam denn auch in der That in Sachsen an und brachte nebst einigen Schriftstücken auch eine für Friedrich den Weisen bestimmte und vom Papst geweihte goldne Rose mit, welche er aber dem Kurfürsten nicht einmal selbst überreichen durfte, geschweige denn, daß er Gehör bei diesem gefunden hätte. Das einzige, was Miltitz erreichen konnte, war, daß ihm ein Gespräch mit Luthern in Altenburg vergönnt wurde. Dort war Miltitz am 27. Dezember 1518 eingetroffen und hatte vergeblich zunächst Tetzeln vor sich beschieden, der unter allerlei Ausflüchten eine Reise aus Leipzig ablehnte. Luther aber erschien im Anfang Januar 1519 zu Altenburg vor dem päpstlichen Sendling und schied von ihm nach langem Hin- und Herreden in der versöhnlichsten Stimmung: widerrufen zwar könne er nicht, es sei denn, daß er durch einen Bischof, etwa den von Salzburg oder sonst wen, aus der Bibel des Irrtums überführt werde, doch willige er ein, fortan sich des Schreibens zu enthalten, sofern man auch seinen Gegnern Schweigen auferlege. Miltitz erklärte sich befriedigt und war beim Abschiednehmen voll froher Hoffnung, daß „dies Kind des Satans, dieser Sohn des

Verderbens", wie Leo X. Luthern noch in einem seiner letzten Breven genannt, nicht weiter auf der betretnen Bahn des offnen Widerstands gegen die päpstliche Macht gehen werde. Hatte doch Luther sogar durch den gewandten Hofmann sich zu dem Versprechen bewegen lassen, abermals an den Papst mit aller Ehrerbietung zu schreiben.

Inzwischen starb der ritterliche Kaiser Max am 12. Januar 1519. Sein Tod schien für Luthers Sache ein großer Gewinn und hätte, ohne die Reformation an sich aufzuhalten, doch vielleicht dazu beitragen können, eine Annäherung zwischen Luther und dem Papst zu erreichen. Denn jetzt leitete Friedrich der Weise (s. über diesen auch die Anmerkung zu Vers 454) als Reichsverweser die Geschicke des römischen Reiches deutscher Nation, und er stand überall in so hohem Ansehn, daß selbst der Papst Bedenken getragen hätte, sich mit ihm eines schlichten Mönches halber, der Friedrichs Gunst genoß, zu überwerfen, zumal Luther sein Wort hielt und unterm 3. März an Leo X. ein sehr demütiges Schreiben schickte, worin er ausführte, was er gethan habe, sei nicht zur Schädigung der Kirche, sondern zu deren Ehrenrettung geschehen, einer Unehrerbietigkeit gegen den Papst habe er sich nimmer schuldig machen wollen; wenn die Kirche in Unehre geraten sei, so wäre nicht er, sondern diejenigen daran schuld, welche unter des Papstes Namen den abscheulichsten Geiz getrieben hätten und nun, statt sich selber, ihn allein als den Urheber des Unheils anklagten; der Kirche und seiner Heiligkeit besonders, der nächst Christus die höchste Gewalt auf Erden gehöre, wolle er auf keine Weise zu nahe treten, auch nicht ferner mehr gegen den Ablaß schreiben, sofern

nur auch seine Widersacher verstummten; ja er wolle sogar offen bekennen, daß er, von seinen Gegnern gereizt, in der Form zu weit gegangen und daß man die römische Kirche selbst nicht für das thörichte Beginnen der Tetzel und Konsorten verantwortlich machen könne. Gleichzeitig erschien auch seine Schrift „Dr. M. Luthers Unterricht auf etliche Artikel, so ihm von seinen Abgönnern aufgelegt und zugemessen werden", und in dieser Schrift, die allerdings Gottes Gebot über das der Kirche stellte, kam er, ohne seinen Standpunkt irgenwie zu verleugnen, doch der römischen Kirche so weit als nur möglich entgegen. Da es überdies offenkundig geworden war, daß Karl v. Miltitz sich von Altenburg aus nach Leipzig gewandt und den Anstifter des ganzen Unheils, Tetzeln wegen Unterschlagung und anderer schönen Dinge gehörig ins Gebet genommen hatte, schienen sich unter des weisen Friedrich Regimente die erregten Wogen des Kirchenstreits wieder legen zu wollen, und Luther selber erzählt zu jener Zeit, daß das Unwetter allmählich mehr und mehr aufgehört habe. Das Evangelium selber aber habe unter dieses Fürsten Schutze und besonders unter der Beihilfe von Melanchthon gute Fortschritte gemacht und sich weithin verbreitet. Des Reichsverwesers Ansehen habe sehr viele bestimmt, sich Luthers Sache anzuschließen, und dadurch habe das Papsttum großen Schaden gelitten. Kurz die Reformation nahm ihren ruhigen Fortgang und die Möglichkeit war nicht ausgeschlossen, daß der liberale Papst schließlich doch klug genug mit den gegebenen Verhältnissen gerechnet und für das Papsttum auf diese Weise wenigstens die Alleinherrschaft über die ganze Christenheit gerettet hätte.

Die göttliche Vorsehung aber hatte es anders beschlossen. Friedrich der Weise hatte, da die Kurfürsten über die Wahl der beiden Bewerber um die Kaiserherrschaft, Karls von Spanien und Franz des Ersten von Frankreich, sich nicht einigen konnten, selbst die Kaiserkrone angeboten erhalten, dieselbe aber ausgeschlagen, und König Karl von Spanien, Maximilians Enkel, war auf seinen Vorschlag als Karl V. (s. die Anmerkung zu Vers 472) am 27. Juni 1519 Kaiser geworden, als welcher er, wie sich bald genug auswies, wenn auch auf seine Weise für den Papst und gegen Luther Partei ergriff. Außerdem aber wurde nun auch letzterer — und zwar abermals von dem bereits erwähnten Dr. Eck — gewaltsam weiter gedrängt bis zur offenen Lossagung von Rom, an die er bis dahin kaum gedacht oder vor der er bisher doch pietätvoll zurückgeschreckt war. Eck hatte vorgegeben, nur mit Luthers Anhänger Karlstadt öffentlich disputieren zu wollen, und mit Luther auch noch während seines Aufenthalts in Augsburg ausgemacht, daß diese Disputation zu Leipzig oder Erfurt stattfinden solle. Die beiden Gegner hatten sich auf Leipzig als Disputationsort geeinigt und Eck nachher in einem fliegenden Blatt als Zeit der Disputation die nach Ostern 1519 angesetzt, in dem Blatt aber zugleich weniger den Karlstadt als vielmehr Luthern direkt angegriffen. Hierzu konnte nun Martin Luther schon um der Universität Wittenberg willen, die in seiner Person von Eck mit verhöhnt war, nicht schweigen, und er begab sich, nachdem ihm sein Kurfürst die Erlaubnis dazu erteilt, nebst Karlstadt, Melanchthon, Nikolaus v. Amsdorf und andern nach

Leipzig, wo er, schon vorher von Eck erwartet, am 24. Juni eintraf.

Nachdem in den letzten Juni- und den ersten Julitagen Eck sich auf der Pleißenburg mit Karlstadt herumgestritten, begann daselbst am 4. Juli Luthers Disputation mit Eck über den päpstlichen Primat, der, wie Luther nun, von Eck gedrängt, ausführte, nicht auf göttlichem, sondern nur menschlichem Recht beruhe; als Haupt der streitenden Kirche erkenne er auf Grund der Schrift nur Christus an, auch Ecks Vorwurf, daß Luther der böhmischen (hussitischen) Ketzerei verdächtig sei, wurde von diesem energisch zurückgewiesen. Am 8. Juli nachmittags und an den folgenden Tagen disputierte Luther mit dem streitsüchtigen und listigen Gegner weiterhin über die Lehre vom Fegefeuer, am 11. über den Ablaß, am 12. über die Reue, am 13. endlich über die Absolution und Genugthuung. Am 14. ward die Disputation Ecks mit Luther geschlossen, die folgenden Tage schlug sich Eck nur noch mit Karlstadt herum. Hiermit war aber — beide gegnerischen Parteien schrieben sich, wie begreiflich, den Sieg zu — die Sache keineswegs erledigt, im Gegenteil verschärfte sich der Streit, der nun in einen längeren Federkrieg ausartete, dergestalt, daß Eck im Gefühle seiner Unterlegenheit nach Rom reiste und sich vom Papst endlich (1520) eine Bannbulle gegen Luther auswirkte, mit der er triumphierend nach Deutschland heimkehrte, ohne indes an den meisten Orten eine andre als schlechte Aufnahme damit zu finden.

Durch Ecks Vorgehen ermutigt, mischte nun auch unterdessen Dr. Hieronymus Emser (vgl. die Anmerkung zu Vers 487) zu Leipzig sich in den Federkrieg, indem er unterm

13. Auguſt 1519 ſeinen gegen Luther gerichteten Brief an den Adminiſtrator der katholiſchen Kirche vom Stapel ließ. Luther ſchrieb dagegen ſeine „Antwort Luthers auf den Emſerſchen Bock", mit Bezug auf das Wappen Emſers, welches, auf deſſen Schriften mit abgedruckt, einen Steinbock darſtellte, worauf wiederum Emſer im November 1519 eine längere Schrift gegen Luther drucken ließ.

Ein andrer Leipziger aber, der Franziskaner Auguſtin v. Alveld (ſ. Anmerkung zu Vers 493) ſuchte im Mai des nächſten Jahres gegen Luther die päpſtliche Oberhoheit zu verteidigen, wurde jedoch von Luther durch deſſen Antwortſchrift „Von dem Papſtthum zu Rom wider den hochberühmten Romaniſten zu Leipzig" glänzend geſchlagen.

Auch der theologiſchen Fakultät zu Köln (ſ. meine Anmerkungen zu Vers 113 und 542), welche am 29. Auguſt 1519 Luthers Bücher als ketzeriſch verbot und zum Feuer verdammte, wie der theologiſchen Fakultät zu Löwen, die am 7. November deſſelben Jahres dieſem Beiſpiel folgte, leuchtete Luther allſobald gründlich heim, anderer weniger wichtiger Gegner zu geſchweigen. Und ſo ging es weiter und weiter, und während Hans Sachs inzwiſchen noch fleißig in das Studium der bisher erſchienenen Schriften Luthers, darunter auch ein „Sermon von dem hochwürdigen Sakrament des heiligen wahren Leichnams Chriſti" und eine „Erklärung etlicher Artikel in dieſem Sermon", ſowie der Schriften ſeiner Freunde und ſeiner Gegner vertieft war, erſchien u. a. auch in Nürnberg 1520 eine deutſche Apologie für Luther von dem Ratsherrn Lazarus Spengler unter dem Titel „Schutzred und chriſtenliche Antwort eines Liebhabers

göttlicher Wahrheit der heiligen Geschrift auf etlicher Widersprechen, mit Anzeigunge, warumb Dr. Mart. Luthers Lehr nit sam (= als) unchristenlich verworfen, sondern mehr als christenlich gehalten werden soll".

Luthern selber waren im Jahre 1520 verschiedne Briefe zustimmenden Inhalts zumal aus den Kreisen der deutschen Ritterschaft zu Gesicht gekommen, welche ihn in der Ansicht, daß er sich auf dem rechten Wege befinde, noch wesentlich bestärkten; so erhielt er zu Anfang des Jahres, datiert vom 20. Januar und 28. Februar, an Melanchthon gerichtete Briefe von Ulrich von Hutten, worinnen dieser in Franz von Sickingens Namen Luthern für den Fall der Gefahr eine Freistatt auf einer von Sickingens Burgen anbieten ließ. Unterm 4. Juni schrieb Hutten auch an Luther selbst und bat ihn, fest bei seiner Meinung zu verbleiben. So versprach auch der fränkische Ritter Sylvester v. Schauenburg unterm 11. Juni dem mutigen Streiter seinen und hundert anderer Adeligen Schutz.

Luthern erfreute und erhob es ungemein, daß auf diese Weise ihm nicht nur die Herzen der Bürger, sondern auch des Adels begeistert zuschlugen, und so veröffentlichte er um diese Zeit seine speziell an den Adel gerichtete, ziemlich 11 Bogen umfassende berühmte Streitschrift „An den Christlichen Adel deutscher Nation: von des Christlichen standes besserung: D. Martinus Luther. Wuittenberg", deren an Nikolaus v. Amsdorf gerichtete Vorrede vom Abend Johannis des Täufers datiert. Die Schrift, welche allgemeines Aufsehen machte und in zahlreichen Nachdrucken in tausenden von Exemplaren durch ganz Deutschland verbreitet, auch von Lu-

ther ſelber noch in demſelben Jahre neu herausgegeben wurde, erklärt die Unterſcheidung zwiſchen geiſtlichem und weltlichem Stand und die Behauptung des erſteren, über letzteren gebühre ihm die Herrſchaft, für Erdichtung und Gleisnerei; ebenſo ſei es nicht wahr, daß nur die Geiſtlichen Meiſter der heiligen Schrift wären und daß der Glaube an die Kirche Chriſti eins ſein müſſe mit dem Glauben an den Papſt zu Rom. Wo aber der Papſt gegen die Schrift handle, habe dieſe gegen ihn zu verteidigen ein jeder das Recht und die Pflicht. Auch ſei es nicht wahr, daß dem Papſt allein gebühre, Konzilien zu berufen. Hierauf betrachtet er die Stücke, die man in den Konzilien beſprechen ſolle, und führt weiterhin aus, was von ſeiten der weltlichen Macht wie der Konzilien wohl zum Heile der Chriſtenheit geſchehen müſſe. Zuvörderſt möge jeder Fürſt, jeder Adelige, jede Stadt ihren Unterthanen verbieten, ferner nach Rom die Annaten zu ſchicken. Ferner dürfe kein Biſchof mehr ſeine Beſtätigung von Rom holen, ſondern ſolle ſich von zwei andern Biſchöfen oder einem Erzbiſchof beſtätigen laſſen. Weltliche Sachen abzuhandeln, komme nicht dem Papſt, ſondern der weltlichen Gewalt zu. Der Papſt dürfe keine Gewalt mehr über den Kaiſer haben noch ſich von ihm die Füße küſſen laſſen, er habe ihn nur wie ein Biſchof zu ſalben und zu krönen, denn andernfalls erhebe ſich der Papſt über ſein Amt und über Gott. Ein weltliches Reich komme dem Papſte gleichfalls nicht zu. Auch der Fußkuß ſeitens der andern Gläubigen ſei unchriſtlich, ebenſo die Wallfahrten. Der Bettelklöſter ſeien ſchon mehr als genug, noch mehr davon ſei ein Übel, auch müſſe es wieder wie zur Zeit der Apoſtel jedem freiſtehen,

das Kloſter oder den Orden zu verlaſſen, ſobald es ihm beliebe. Auch das Cölibat ſei unchriſtlich, der Beichtzwang desgleichen; die Seelenmeſſen müßten wenigſtens vermindert werden. Das Interdikt habe der böſe Geiſt erdacht. Alle Feſte müßten vermindert oder auf einen Sonntag verlegt werden. Das Faſten müſſe jedem freiſtehn. Nicht minder ſei der Heiligendienſt verwerflich, die Heiligen ſeien auch ſündige Menſchen geweſen und würden vom Papſt zu Geldgötzen gemacht. Ebenſo müßten Brüderſchaften und Ablaß, dieſer vor allem, abgeſchafft werden. Auch die Univerſitäten bedürften einer guten und ſtarken Reformation. Die heilige Schrift, vornehmlich das Evangelium müſſe in allen Schulen, auch den Mädchen, gelehrt werden. Auch einer ganzen Reihe weltlicher Gebrechen, dem Luxus, dem Wucher, den öffentlichen Häuſern und noch vielen andern müſſe der Garaus gemacht werden u. dgl. mehr.

Als Antwort auf die Streitſchrift hatte Eck aus Rom den päpſtlichen Bannfluch mitgebracht. Luther, der anfangs die betreffende Bulle für eine Fälſchung hielt, antwortete wieder ſeinerſeits im September 1520 mit der 2 Bogen ſtarken Schrift „Von den newen Eckiſchen Bullen und lugen (Lügen)", worin er u. a. auch Johann Huß, deſſen Schriften er unterdeſſen geleſen, öffentlich verteidigte und bedauerte, daß er dies nicht ſchon bei der Leipziger Disputation gethan habe. Vorhergegangen waren dieſen Schriften Luthers unter andrem im Februar 1520 ein „troſtliches Büchlein in allen Widerwärtigkeiten eines jeden Chriſtgläubigen Menſchen", auf Spalatins Veranlaſſung zum Troſt für den damals erkrankten Kurfürſten geſchrieben, dann im März ſein „Büch-

lein von der Beichte", beide Schriften lateinisch, aber gleich darauf durch Spalatin verdeutscht; in letzterem Büchlein legt Luther ausführlich den Unterschied zwischen der Sünde gegen Gottes und des Papsts Gebote dar und daß die Beichte ohne den Glauben an Gottes Verheißung und ohne den Willen, sich zu bessern, nutzlos sei. Dann folgte sein Sermon „Von den guten Werken", insbesondere aber im Oktober desselben Jahres sein Büchlein „Von der Freiheit eines Christenmenschen", dem Papste Leo gewidmet, „Zu einem guten Wunsch und Anfang des Friedens und guter Hoffnung", in welcher Schrift Luther darthat, inwiefern der Christenmensch frei, inwiefern er dagegen ein dienstbarer Knecht sein müsse; ein Christenmensch lebe nicht sich selbst, sondern durch den Glauben in Christo, durch die Liebe zu seinem Nächsten, „das sei die rechte christliche Freiheit, die das Herz frei mache von allen Sünden, Gesetzen und Geboten, die alle andere Freiheit übertreffe, wie der Himmel die Erde". Daß Luther gerade dem Papst die Schrift zueignete, könnte man für eine Ironie halten, wenn nicht feststände, daß damals gerade Karl v. Miltitz den kühnen Augustiner zu einem letzten Versuche eines Ausgleichs mit dem Papst beredet hatte. Deshalb eben widmete Luther letzterem die ziemlich versöhnlich gehaltne Schrift und fügte auch einen ebenso versöhnlichen Brief an Leo bei, obwohl er eben erst seine Schrift „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirchen", einen scharfen Angriff auf die „römische Tyrannei", hatte erscheinen lassen.

Zu einer Umkehr war es jedoch bereits zu spät, und Luther selber scheint sehr bald bereut zu haben, daß er sich durch Miltitz noch einmal zu einem vergeblichen Annäherungs-

versuch hatte bereden lassen. Er sah ein, daß vom Papst, nachdem dieser einmal den Bann über ihn verhängt und seine Bücher dem Scheiterhaufen zu übergeben befohlen hatte, doch nichts zu erhoffen sein werde, und so nahm er seine frühere Appellation an ein allgemeines Konzil, vom 28. Nov. 1518, unterm 17. Nov. 1520 wieder auf in „Doctoris Martini Luther Appellation oder beruffung an eyn Christlich frey Concilium von dem Bapst Leo und seynem unrechten Frevell vernewret und repetiret". Dieser Schrift ließ Luther Anfang Dezember noch unter scheinbarer Schonung des Papstes die Schrift „Wider die Bulle des Antichrists" folgen, worin er die Echtheit der Bulle nicht glauben zu können behauptet, weil in derselben offenbar christliche Lehren verdammt würden; indes erklärt er die Bulle für das Werk des Antichrists und auch die, welche sie annehmen, für Antichristen (worüber siehe auch m. Anm. zu Vers 620). Fast gleichzeitig mit dieser Schrift erschien noch die folgende „Grund und Ursach aller Artikel D. Martini Luther, so durch die römische Bulle unrechtlich verdammt worden", in welcher längeren Schrift sich Luther gegen die Autorität der Kirchenväter, insoweit ihre Aussprüche sich nicht aus der Bibel erweisen lassen, erklärt.

Um aber den Papisten zu zeigen, daß es gar leicht sei, Bücher zu verbrennen, welche nicht zu widerlegen sind, verbrannte Luther am 10. Dezember vor dem Wittenberger Thor in Gegenwart von Professoren und Studenten die päpstliche Bulle und die päpstlichen Dekretalien und rechtfertigte diesen provokatorischen Schritt durch seine Schrift „Warum des Bapsts und seiner Jünger Bücher von Doct. Martino Luther verbrannt sind", indem er dreißig Sätze aus dem

kanoniſchen Recht heraushob, um deren Gottloſigkeit willen es nur recht und billig geweſen ſei, dies ganze kanoniſche Recht ſamt der Bulle dem Scheiterhaufen zu übergeben.

Es folgt nun im April 1521 Luthers Reiſe nach Worms, ſein kraftvolles Auftreten vor Kaiſer und Reich und ſein hieran ſich ſchließender Aufenthalt auf der Wartburg, bis Luther im März 1522 wieder zu Wittenberg eintraf, um dem Bilderſturm Einhalt zu gebieten; über all dieſe Dinge, die ſich mehr oder weniger ausführlich in jedem Geſchichtsbuch verzeichnet finden, kann ich raſch hinweggehen. Erwähnt ſei auch von Luthers Schriften, die nach dem Wormſer Reichstag verfaßt ſind bis zur Beendigung des Hans Sachs'ſchen Gedichtes nur noch, was von ſolchen Schriften nach dem welthiſtoriſchen Auftreten Luthers in Worms überhaupt noch unſrem Dichter von Wichtigkeit ſein konnte, und das iſt zunächſt vielleicht die „Bulla coenae domini, d. i. die Bulle vom Abendfreſſen des allerheiligſten Herrn des Papſtes, verdeutſcht und mit einer Einleitung, Anmerkungen und der Auslegung des 10. Pſalms verſehen von Dr. Martin Luther". Leo X. nämlich hatte am 28. März 1521, alſo noch vor dem Wormſer Reichstag die ſogenannte „Bulla coenae domini" erlaſſen, wodurch Luther abermals als Ketzer verdammt wurde und der Kaiſer nebſt den Ständen abgeſchreckt werden ſollten, mit ihm zu verkehren. Luther überſetzte in vorſtehender Schrift nicht nur dieſe Bulle ins Deutſch, ſondern verſah ſie mit bitteren Anmerkungen und widmete ſie dem Papſte zum neuen Jahr 1522; Leo X. indes bekam dieſe Schrift kaum mehr zu Geſicht, da er bereits Anfang Dezember 1521 vom Herrn über Leben und Tod abberufen wurde vom Schau-

platz seiner irdischen Thätigkeit. Dann aber erschien noch im Jahre 1522 Luthers Verdeutschung des „Neuen Testamentes" im Druck, die der Reformator bereits auf der Wartburg beendet hatte. Der Druck war nur langsam vor sich gegangen, obgleich täglich zehntausend Bogen von drei Pressen gedruckt worden sein sollen; am Matthäustag (21. September) 1522 aber war das Neue Testament, in unser geliebtes Deutsch übertragen, vollständig fertig gedruckt und fand trotz dem für damalige Verhältnisse hohen Preise von anderthalb Gulden reißenden Absatz. Das Alte Testament oder vielmehr nur ein Teil desselben erschien dagegen erst 1523 und war, als der Nürnberger Poet seine „Wittenberger Nachtigall" beendete, noch nicht in Hans Sachsens Händen, kommt also für unsren Zweck nicht weiter in Betracht. Vollständig erschien Luthers „Biblia, das ist die ganze heilige Schrift, deutsch", beiläufig übrigens nicht die erste, sondern nur die beste deutsche Bibelübersetzung, überhaupt erst 1534. Ebenso waren Luthers Kirchenlieder zur Zeit der Vollendung von Hans Sachsens Dichtung wohl noch nicht im Druck erschienen. Dagegen scheint noch vor diese Zeit zu fallen die Lutherische Schrift „Wider den gewaffneten Mann Cochleus, ein Bescheid von Glauben und Werken", 1523. Dieser päpstliche Theolog Johann Cochläus (s. m. Anmerkg. zu Vers 491), eigentlich Dobeneck aus Wendelstein bei Nürnberg, wohl der unbedeutendste von Luthers Gegnern, hatte diesem in Worms angeboten, mit ihm zu disputieren, wenn derselbe zuvor auf das kaiserliche freie Geleit verzichte. Luther ging hierauf aus guten Gründen nicht ein, dafür schrieb der Biedermann wiederholt heftig gegen Luther, der es später jedoch bereute, die-

sem schwachen Widersacher auch nur in einer Streitschrift geantwortet zu haben, da er mit Recht einsah, daß dergleichen Bücher gar keiner Erwiderung wert seien.

So also hatten sich die Verhältnisse gestaltet, als unser Hans Sachs, seit 1519 glücklicher Ehegatte, für Martin Luther als wackerer Kämpe in die Arena trat. Wir haben bereits gesehen, daß Luther in seinem Kampfe gegen das Papsttum viele Gegner hatte, von denen als Dichter nur noch Thomas Murner (s. über diesen m. Anmerkg. zu Vers 489), der Verfasser der witzigen, aber groben Satire „Vom großen lutherischen Narren" (1522), hier genannt sei, da auch er in der „Wittenberger Nachtigall" mit aufgeführt wird. Wir haben ferner bereits angedeutet, daß es Luthern ebensowenig an treuen Freunden fehlte, welche für seine Sache und gegen das Papsttum eintraten; zu diesen gehörte außer den Mitreformatoren noch vor Hans Sachs u. a., wie schon erwähnt, auch der Ritter Ulrich von Hutten, der von 1520 an Luthers Mitstreiter für die Reformation war, Michael Stiefel, der 1521 zu Luthers Ehren das Gedicht: „Er lasst sich nicht erschrecken ‖ Die schuhen Fledermyss" verfaßte, dann der unbekannte Autor eines in der Gräfl. Bibliothek zu Wernigerode befindlichen Lobgedichtes auf Luther, das im Jahre 1521 oder 1522, jedenfalls nach der Wormser Reichsversammlung entstanden ist (vgl. „Findlinge", ed. Hoffmann v. Fallersleben, I, S. 377), Nikolaus Manuel und Hans Sachsens Landsmann, der berühmte und gelehrte Nürnberger, Wilibald Pirkheimer, der eine Satire wider Eck schrieb. Keiner aber hat Luthern und der Reformation, wenigstens als Dichter, so große Dienste in den ersten Jahren

der Kirchenverbesserung, ja überhaupt gethan, als der alte biedre Handwerker Hans Sachs, zu dem wir nun nach dieser notgedrungenen Schilderung der Reformation, als des Gegenstandes, welcher ihn zu seinem schönen Gedichte begeisterte, zurückkehren wollen.

Hans Sachs hatte, obwohl seit 1520 infolge der Geburt seines Erstlings noch mehr als vorher von seiner Handwerksthätigkeit in Anspruch genommen, doch jede Woche so viel freie Zeit für seine Lieblingsbeschäftigung, die schönen Künste und die Litteratur insgemein zu erübrigen gewußt, daß er über alles, was auf geistigem Gebiete Neues und Gutes geschaffen wurde, sich stets auf dem Laufenden erhielt. So hatte er auch die kleinen Schriften, Aufforderungen und Darlegungen Martin Luthers, so weit er ihrer nur habhaft werden konnte, sich angeschafft und ihrer im Jahre 1522 bereits nicht weniger als vierzig gesammelt, fein säuberlich einbinden lassen und gründlich studiert, dergestalt, daß er in der neuen Lehre Bescheid wußte wie irgend einer in der guten freien Reichsstadt Nürnberg oder draußen im Reiche, hatte diese Schriften aber auch Freunden und Bekannten mitgeteilt und zu lesen gegeben, wo immer er einen für Luthers Sache zu interessieren vermochte. Daß er selber für letztere eine ganz hervorragende Teilnahme gezeigt, das können wir, wenn er auch nicht seine „Wittenberger Nachtigall" geschrieben hätte, schon daraus entnehmen, daß er eben für einen immerhin verhältnismäßig nicht billigen Preis sich die Schriften des Wittenberger Reformators kaufte. Erwägt man ferner, daß es sogar in Nürnberg, wie an andern Orten auch, bei Strafe verpönt war, Luthers Schriften zu kaufen, zu besitzen und

weiterzuverbreiten, so gehörte immer schon ein gewisser Mut dazu, dem Verbot zu trotzen. Hans Sachs hatte diesen Mut, hatte er doch zugleich auch die feste Überzeugung, daß es keiner verlorenen, daß es einer guten Sache gelte.

Als nun Luther auf dem Wormser Reichstage vor Kaiser und Reich offen seine Sache verfocht, da jauchzte auch das Herz des Nürnberger Volksdichters auf, um indes bald darauf der Trauer und dem Schmerze Raum zu geben, als Luther plötzlich, auf seinem Thüringer Patmos wohlgeborgen, verschollen war und für die Welt monatelang als ein Toter galt. Doch wie 1522 eines Tages die Nachricht auch nach Nürnberg drang, Luther lebe und sei trotz Acht und Bann unerschrocken nach Wittenberg zurückgekehrt, da war wieder auch in Hans Sachsens Innerem die Freude und der Jubel um so größer, und es drängte ihn, zumal er nun Luthers Verdeutschung des Neuen Testaments zu Gesicht bekam, auch seinerseits nicht mehr zurückzuhalten und dem wackeren Streiter Christi öffentlich, vor aller Welt seine Anhänglichkeit und Verehrung zu bezeigen. Der Reichstag zu Nürnberg, der den 13. Dezember 1522 seinen Anfang nahm und dem auch Erzherzog Ferdinand von Österreich in Vertretung seines kaiserlichen Bruders beiwohnte, gab mit all den Reden und Gegenreden über die neue Kirchenverbesserung ja unsrem Dichter ohnedies Gelegenheit, sich unmittelbar über den guten Eindruck zu orientieren, welchen Luthers Vorgehen nicht nur bei dem Volk, sondern auch bei einer ganzen Anzahl der dort versammelten Reichsstände bereits gemacht hatte, und so setzte er sich hin an den Tisch in seinem bescheidenen Häuschen, das in der Nürnberger Vorstadt lag, von einem Gärtchen um-

geben, und dichtete sein herrliches Gedicht „Die Wittenberger Nachtigall". Am 8. Juli des Jahres 1523 war das jedenfalls in rascher Aufeinanderfolge entstandene Gedicht fertig, als „Meistergesang" — und ein Meistergesang im edelsten Sinne des Wortes — in seiner „Morgenweis" gedichtet, wurde dann dem Freundeskreis mitgeteilt, und noch in demselben Jahre erschien es zu Nürnberg, indes ohne Angabe von Jahr und Ort, mit Vorrede und Randanmerkungen versehen, im Druck, geschmückt mit einem primitiven Holzschnitt, der den Inhalt der allegorischen Dichtung veranschaulichen sollte und auch in meiner Ausgabe sich vorfindet.

Die Bildersprache des planvoll angelegten und durchgeführten Gedichts ist folgende: Die Nachtigall, welche den Tag, d. h. das Licht des Evangeliums verkündet, ist Martin Luther. Die Schafe, das sind die Christen, haben sich, verleitet durch des Mondes Schein (die Menschenlehre) und durch die Stimme des Löwen (des Papstes Leo X.) in die Wüste verirrt, wo die Wölfe (Bischöfe, Äbte und andre Prälaten) und Schlangen (Mönche und Nonnen), die treuen Helfershelfer des Löwen, über sie hergefallen sind, um sie tüchtig auszusaugen. Die Nachtigall aber singt immer lauter, und die Schafe folgen ihrer Stimme und kehren wieder zurück auf die rechte Weide zum rechten Hirten Jesu Christo, von der sie sich thörichterweise so lange abgewendet hatten. Der Löwe mit seinem zornigen Brüllen vermag nichts gegen die Nachtigall; auch das Heulen und Wüten der andern Thiere, welche der Nachtigall feind sind, ist umsonst, Bock, Katze, Esel, Schnecke und Wildschwein, Frösche und wilde Gänse, sie alle richten nichts aus gegen den hellen Sang der Nachti-

gall, die Schafe hören nur um so mehr auf ihren lieblichen Ton, und die Herde zieht bußfertig und reuig dem Lichte des Evangeliums entgegen, wie dies auch der beigegebene Holzschnitt in der Hauptsache richtig darstellt. Dieser Holzschnitt, dessen Meister bescheiden seinen Namen in Dunkel hüllt, zeigt uns auf einem Baume sitzend und die Sonne ansingend die Nachtigall, von der sich der Mond abgewandt hat. Unterhalb der Sonne steht auf einem Hügel, das Kreuz hinter sich, das Lamm, das der Welt Sünden trägt und dem etliche Schafe zueilen, während andere noch auf die Stimme des Löwen, neben dem die Katze (mit Menschengesicht), das Schwein, Wölfe und andres Getier sichtbar werden, hören und derweilen sich von den Schlangen aussaugen lassen; Frösche und Schnecken im Vordergrunde scheinen sich dem Baume zuzubewegen, zu dem auch ein Geisbock verlangend emporblickt und an dem der Esel bereits seine Zähne versucht; zwei wilde Gänse endlich fliegen letzterem gleichsam als Sukkurs zu. Über dem Bilde steht im Original der Titel der Dichtung: „Die wittenbergisch Nachtigall, die man yetz höret vberall", darunter die Worte „Ich sage ewch, wo disse sweygen, so werde die stein schreyen. Lucc. XIX", hierunter wieder der volle Name des Dichters, am Schluß des 13 bedruckte Blatt Quart umfassenden Büchleins die Worte: „Christus amator, papa peccator." („Christus ist die Liebe, der Papst ein Sünder").

Im übrigen ist die ganze Allegorie so durchsichtig, daß es an dieser Stelle keiner weiteren Deutung bedarf (über Einzelnheiten vergleiche man die Anmerkungen), und sei daher hier nur noch besonders hervorgehoben, mit welcher Geschick-

lichkeit Hans Sachs die Hauptmomente der Reformation in den Bereich seiner allegorischen Dichtung hineinverwebt hat, dergestalt, daß er uns im Rahmen seiner Allegorie gleichzeitig einen kurzen Geschichtsabriß der Kirchenverbesserung bis zum Juli 1523 bietet, sodann wie belesen er sich u. a. in der Bibel, auch im Alten Testamente zeigt, welches letztere zur Zeit des Entstehens seiner Dichtung nur in ganz schlechten Verdeutschungen gedruckt vorlag, und mit welch sichrer Hand ganze einschlägige Bibelstellen vom Dichter seinem Werkchen eingefügt sind. Und dann wie treffend, mit wie feinem Spott wird nicht das ganze Treiben der Papisten, der römische Gottesdienst, das Faulenzerleben der Mönche und alles übrige vom Dichter gezeichnet! Mit welch sittlichem Ernst aber wird nicht trotzdem den Gegnern von seiten des wackren Poeten zu Leibe gegangen! Und schließlich diese staunenswerte Sprachfülle, die unsrem Hans Sachs bei seinen Schilderungen zu Gebote steht, diese Einfachheit und dabei Kraft im Ausdruck und die Leichtigkeit, mit der er seine Verse (oftmals freilich auch allzu leicht) aufs Papier wirft und reimt! Alles das vereint sicherte der Dichtung schon im voraus den Erfolg.

Und dieser Erfolg der Dichtung war ein ganz außerordentlicher. Dieselbe wurde, gleich manchen Volksschriften unsrer Zeit, von Bücher- und Bilderkrämern besonders auf Jahrmärkten und Dorfkirmsen recht eigentlich unters Volk gebracht, bald nach ihrem Erscheinen zu wiederholten Malen abgedruckt und an verschiedenen Orten, in Zwickau durch Jörg Gastel und in Eilenburg durch Nikolaus Widemann „von neuem aufgelegt". Freilich hatte sich Hans Sachs

durch sein freimütiges Eintreten für Luthers Sache in wie außerhalb seiner Vaterstadt zahlreiche Feinde und Neider geschaffen, aber der begeisterten Anhänger und Verehrer von Hans Sachs waren nicht minder viele. So verteidigte der Maler Johann Greifenberger noch im selbigen Jahre in einem Büchlein den ehrsamen Nürnberger Schuhmacher, dem seine Gegner rieten bei seinem Leisten zu bleiben, statt Verse und noch dazu kirchenpolitischen Inhalts zu schreiben und drucken zu lassen, mit folgenden Worten: „Darum soll ein jeglicher Christenmensch sich Tag und Nacht üben im Gesetz und im Wort Gottes, wiewohl etliche Gelehrte sagen, der gemeine Mann solle nicht mit der Schrift umgehen, denn es zieme sich nicht, daß ein Schuster das Evangelium lese oder mit Feder und Tinte umgehe, sondern mit Leder und Schwärze. — So sage ich darauf: ich habe nie einen Esel gehöret singen als eine Nachtigall; es sind Leute von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben, die solches sagen, blödsinnig und wissen nicht was.“ Und vier Jahre später erschien in Nürnberg ein anderes Schriftchen, betitelt „Triumphus veritatis oder Sieg der Wahrheit, mit dem Schwert des Geistes durch die wittenbergische Nachtigall erobert“, das gleichfalls für die Popularität der Hans Sachs'schen Dichtung spricht.

Unser Poet hat dann wiederholt noch für Luthers Sache zur Feder gegriffen, seine in Prosa abgefaßten Dialoge (Disputationen) zumal sind des beredte Zeugen, einen so nachhaltigen Erfolg jedoch wie mit seiner „Wittenberger Nachtigall“ hat der biedere Meistersinger von Nürnberg als treuer Kämpfer für die Reformation nicht wieder gehabt. Es genügt daher, um zu zeigen, welch hohen Wert Hans Sachs

lichkeit Hans Sachs die Hauptmomente der Reformation in den Bereich seiner allegorischen Dichtung hineinverwebt hat, dergestalt, daß er uns im Rahmen seiner Allegorie gleichzeitig einen kurzen Geschichtsabriß der Kirchenverbesserung bis zum Juli 1523 bietet, sodann wie belesen er sich u. a. in der Bibel, auch im Alten Testamente zeigt, welches letztere zur Zeit des Entstehens seiner Dichtung nur in ganz schlechten Verdeutschungen gedruckt vorlag, und mit welch sichrer Hand ganze einschlägige Bibelstellen vom Dichter seinem Werkchen eingefügt sind. Und dann wie treffend, mit wie feinem Spott wird nicht das ganze Treiben der Papisten, der römische Gottesdienst, das Faulenzerleben der Mönche und alles übrige vom Dichter gezeichnet! Mit welch sittlichem Ernst aber wird nicht trotzdem den Gegnern von seiten des wackren Poeten zu Leibe gegangen! Und schließlich diese staunenswerte Sprachfülle, die unsrem Hans Sachs bei seinen Schilderungen zu Gebote steht, diese Einfachheit und dabei Kraft im Ausdruck und die Leichtigkeit, mit der er seine Verse (oftmals freilich auch allzu leicht) aufs Papier wirft und reimt! Alles das vereint sicherte der Dichtung schon im voraus den Erfolg.

Und dieser Erfolg der Dichtung war ein ganz außerordentlicher. Dieselbe wurde, gleich manchen Volksschriften unsrer Zeit, von Bücher- und Bilderkrämern besonders auf Jahrmärkten und Dorfkirmsen recht eigentlich unters Volk gebracht, bald nach ihrem Erscheinen zu wiederholten Malen abgedruckt und an verschiedenen Orten, in Zwickau durch Jörg Gastel und in Eilenburg durch Nikolaus Widemann „von neuem aufgelegt". Freilich hatte sich Hans Sachs

durch sein freimütiges Eintreten für Luthers Sache in wie außerhalb seiner Vaterstadt zahlreiche Feinde und Neider geschaffen, aber der begeisterten Anhänger und Verehrer von Hans Sachs waren nicht minder viele. So verteidigte der Maler Johann Greifenberger noch im selbigen Jahre in einem Büchlein den ehrsamen Nürnberger Schuhmacher, dem seine Gegner rieten bei seinem Leisten zu bleiben, statt Verse und noch dazu kirchenpolitischen Inhalts zu schreiben und drucken zu lassen, mit folgenden Worten: „Darum soll ein jeglicher Christenmensch sich Tag und Nacht üben im Gesetz und im Wort Gottes, wiewohl etliche Gelehrte sagen, der gemeine Mann solle nicht mit der Schrift umgehen, denn es zieme sich nicht, daß ein Schuster das Evangelium lese oder mit Feder und Tinte umgehe, sondern mit Leder und Schwärze. — So sage ich darauf: ich habe nie einen Esel gehöret singen als eine Nachtigall; es sind Leute von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben, die solches sagen, blödsinnig und wissen nicht was.“ Und vier Jahre später erschien in Nürnberg ein anderes Schriftchen, betitelt „Triumphus veritatis oder Sieg der Wahrheit, mit dem Schwert des Geistes durch die wittenbergische Nachtigall erobert“, das gleichfalls für die Popularität der Hans Sachs'schen Dichtung spricht.

Unser Poet hat dann wiederholt noch für Luthers Sache zur Feder gegriffen, seine in Prosa abgefaßten Dialoge (Disputationen) zumal sind des beredte Zeugen, einen so nachhaltigen Erfolg jedoch wie mit seiner „Wittenberger Nachtigall“ hat der biedere Meistersinger von Nürnberg als treuer Kämpfer für die Reformation nicht wieder gehabt. Es genügt daher, um zu zeigen, welch hohen Wert Hans Sachs

auf Martin Luthers Mission gelegt und wie klar er dargelegt, worin Luthers Bedeutung für unser Volk liegt, der Abdruck dieser seiner „Wittenbergischen Nachtigall", neben der als Anhang, als kleinere dichterische Probe seiner Verehrung für den großen Reformator indes auch das „Epitaphium oder die Klagerede ob der Leiche Doctor Martini Lutheri" hier einen Platz verdient, indem es gewissermaßen eine Ergänzung der größeren Dichtung von der „Wittenbergischen Nachtigall, die man jetzt höret überall" bildet. Diesem kleineren Gedicht war in dem ursprünglichen Separatdruck gleichfalls ein Bild beigegeben, einen verschlossenen Sarg vorstellend, neben dem rechts ein Mann steht, welcher mit der Hand darauf zeigt, links eine weibliche Gestalt (die Theologie), welche die Hände ringt; unter dem Sarge Martin Luthers auf meine Veranlassung von B. Hänel nach alten Drucken lithographisch neu hergestellter Wappenschild: eine weiße Rose, in deren Mitte (auf einem roten Herzen) ein schwarzes Kreuz steht, worauf Hans Sachs auch im Gedicht selbst Vers 15 ff. anspielt.

Beide Gedichte habe ich nun hier zusammengestellt und sie sprachlich erneuert. Daß ich den Geist und den Sinn der Hans Sachs'schen Dichtung durchweg getreu wiederzugeben bemüht gewesen bin, glaube ich behaupten zu dürfen. Ebenso habe ich mir angelegen sein lassen, wo es irgend angänglich, auch den Wortlaut genau wiederzugeben; von demselben jedoch auch abzuweichen sah ich mich leider oft genug gezwungen, wollte ich nicht überhaupt von jeder sprachlichen Erneuerung absehen. Ich bin mir gar wohl bewußt, daß ich vielleicht dem einen oder andern Anhänger und Kenner

der altertümlichen und uns deshalb zum Teil geradezu unverständlichen Sprache unsres Dichters zu weit gegangen sein mag, diese werden indes überhaupt vorziehen, den Hans Sachs in der Ursprache zu lesen. Da das aber einem größeren Publikum nicht oder doch nicht ohne Mühe möglich ist, so werden mir, wie ich hoffe, die meisten für meine Arbeit danken. Die wenigen Anmerkungen, welche sich nach dieser meiner Übertragung der beiden Gedichte ins Neuhochdeutsche noch etwa nötig machen, findet der Leser am Schluß des Ganzen.

Und so gehe denn hinaus, du Büchlein und suche und finde dein Publikum zur Ehre des großen Reformators, wie dessen, der ihn und sein segensreiches Werk in so gemütvoller wie überzeugungstreuer Weise besungen!

Leipzig, am Himmelfahrtstage 1883.

Dr. Karl Siegen.

Die Wittenbergisch Nachtigall, Die man jetzt höret überall.

Ich sage euch, wo diese schweigen, so werden die Stein schreien. Luc. 19.

Von

Hans Sachs.

Allen Liebhabern evangelischer Wahrheit
Wünsch' ich der Schuhmacher Johannes Sachs
Gnade und Frieden in Jesu Christo, unserem Herrn.

Ihr Auserwählten in Christo, Euch allen, die Ihr der deutschen Nation angehört, ist wohlbekannt, wie die christliche Gemeinde schon viele Jahre lang durch die Menschenlehre etlicher Sophisten von der wahren Freiheit des heiligen Evangeliums fort und unter das schwere Joch des römischen Bischofs geführt worden ist, welcher uns überladen hat mit vielen Geboten und Gesetzen, deren keines uns doch Christus, unser einziger Lehrmeister, geboten und gelehrt hat. Vielmehr wird solche menschliche Tradition von ihm verworfen, denn er spricht, Matthäi 15: „Vergebens dienen sie mir mit Menschengesetzen" und kurz darauf: „Alle Pflanzen, die Gott, mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, werden ausgereutet; lasset sie fahren, die blinden Blindenführer!" Und solcher Sprüche wider Menschen-Erdichtung und -Gebote giebt es viele im Evangelium; aber wir sind, als verirrte Schäflein und solcher heilsamen Lehre schier gänzlich vergessend, unter dem römischen Joch des Wegs gezogen, mit schwerer Mühe und großem Schaden, je länger, je mehr, und haben so das sanfte Joch Christi verlassen, welches zu tragen uns der Herr, unser Heiland, befohlen hat, nämlich den alleinseligmachenden Glauben in Christo, der da allein Gottes Werk ist, wie Christus sagt, Johannis 6; zum andern ist bei uns die fruchtbare Nächstenliebe

verloren gegangen, durch die allein doch das Gesetz und der Propheten Gebot erfüllet wird, wie Christus spricht, Matthäi 7. Also sind wir alle mit Werken gepeinigt gewesen, die Gott nie gutgeheißen noch geboten hat, sondern welche die Menschen erdichtet und erfunden haben. Nachdem aber besagte römische Wissenschaft so gar überhandgenommen, hat Doctor Martin Luther zu schreiben angefangen wider viele Irrtümer und Mißbräuche des geistlichen Regimentes, ohne Rücksicht auf einige Personen, und hat uns das heilige Evangelium, das Wort Gottes, welches zuvor durch Menschenwitz verdunkelt war, wiederum klar nnd unverfälscht ans Licht gestellt, weshalb der römische Bischof oft in ihn gedrungen hat, er möge widerrufen; doch Luther ist jedesmal, weil man ihn aus der heiligen Schrift nicht widerlegen konnte, siegreich, ohne zu widerrufen, bei der Wahrheit geblieben. Ebenso haben sich viele Doctores befleißigt, gegen ihn zu schreiben, haben jedoch auch nichts ausgerichtet, sondern sind ihm im Kampfe erlegen, denn die göttliche Wahrheit war stärker als sie. Deshalb ist obenerwähnter Doctor Martin Luther bei allem Volke in großen Ruf gekommen und seine Lehre evangelisch, christlich und gut befunden worden. Danach aber haben die Römlinge die Hoffnung aufgegeben, Luthern durch Disputieren und Schreiben zu überwinden, und wollen nun die christliche Gemeinde durch Schmähungen, Lästerungen, Bannbullen, Verbote, Verfolgungen, Scheiterhaufen und andere ähnliche Mittel unter dem römischen Joche behalten, welches Verfahren doch ein böses Ansehen hat und den Argwohn erweckt, daß diese Mittel einer ungerechten Sache dienen. Dies alles nun will ich Euch kurz erklären, um den gemeinen Mann, dem die Thatsachen fremd, zu unterweisen und zu belehren; möge er daraus die göttliche Wahrheit erkennen und sich im Gegensatz hierzu die Lügen der Menschen, denen wir bisher geglaubt haben, vor Augen halten! Andrerseits möchte ich auch hierdurch diejenigen, welche die göttliche Wahrheit schon vorher erkannt haben, an die Güte und Gnade Gottes erinnern, der uns die Offen-

barung des heiligen Evangeliums in diesen letzten gefährlichen Zeitläuften in so reichem Maße mitgeteilt hat, auf daß auch sie ihm dafür herzlich Dank sagen. Endlich aber mögen hierdurch auch diejenigen, die solches Wort Gottes nicht annehmen wollen, sondern verachten und zum Teil verfolgen, doch noch dank der Barmherzigkeit Gottes, die sie erleuchte, sich bewegen lassen, dem trostbringenden Evangelium sich zuzuwenden und das falsche Vertrauen aufzugeben, sie könnten die Seligkeit durch Menschenwerke erlangen, an denen Gott kein Wohlgefallen hat. Vielmehr wünschte ich, sie ließen die Ehre, selig zu machen, allein Jesu Christo, unserem Herrn, welchen Gott uns geschenkt hat zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, wie Paulus Buch I, Kapitel 1 an die Korinther es beschreibt. Kurz ich möchte, daß wir samt und sonders anhingen dem ewigen, einigen Wort Gottes, wie es Luther unverfälscht uns wieder ans Licht gebracht hat, und daß wir alle *eine* Herde würden unseres Herrn Jesu Christi, der der lebendige Sohn Gottes ist, von jetzt an bis in alle Ewigkeit! Amen!

Wacht auf, es naht der helle Tag!
Ich höre singen im grünen Hag
Eine wonnesame Nachtigall,
Und Berg und Thal durchdringt ihr Schall.
Im Osten ist, indes die Nacht
Sich westwärts neigt, der Tag erwacht;
Das Morgenrot, ein Flammenmeer,
Zerteilt die Wolken ringsumher,
Und flüchtend vor dem Sonnenlicht,
Verbirgt der Mond sein Angesicht;
Sein falscher, trügerischer Glanz
Er ist verblichen, der so ganz
Zuvor die Schafe rings geblendet,
Daß sie sich thöricht abgewendet
Von ihrem Hirten und der Weide
Und haben sie verlassen beide
Und schlugen, von des Mondes Schein
Getäuscht, den Pfad zur Wildnis ein;
Haben des Löwen Stimme gehört
Und folgten diesem wahnbethört;
Der hat sie dann mit arger List
Geführt, wo nichts als Wüste ist.
Ach, statt der süßen Weide sah
Nur Distel und Dorn die Herde da.

Auch legte der Leu ihr heimlich Schlingen,
Darein die Schafe arglos gingen.
Und wie ihr Hals erst stak im Strick,
Zerriß und fraß er Stück für Stück.
Auch lauerte ein ganzer Hauf'
Reißender Wölfe den Armen auf,
Der gierig, mit dem Leu im Bund,
Die Schafe molk und fraß und schund.
Auch lagen Schlangen versteckt im Gras,
Welche die Herde ohn' Unterlaß
Aussogen, bis, der Kräfte bar,
Dalag der Schafe ganze Schar
Und schlief die lange, lange Nacht. —
Nun aber sind sie neuerwacht
Vom süßen Sang der Nachtigall,
Und taghell wird es überall,
Daß ihren Irrweg sie voll Grauen
Und Wölf' und Leu mit Augen schauen.
Doch auch der Löwe schreckt empor,
Voll Zorn, weil auch zu seinem Ohr
Der laute Sang, den jene singt,
Der Sang vom Sonnenaufgang bringt,
Mit dem sein Reich ein Ende nimmt.
Drum stellt der wilde Leu ergrimmt
Der Nachtigall, die ihn erbeben
Gemacht, voll Argliſt nach dem Leben.
Doch die verbirgt sich wohl im Hag,
Daß er sie nicht zu sahn vermag,
Und singet fröhlich für und für.
Nun dient dem Leu manch wildes Tier;
Das möcht' die Feindin überschrein:
Bock, Katze, Esel, Schneck' und Schwein, —

Umſonſt, verſtummen macht ſie all
Der laute Sang der Nachtigall,
Die ihnen zehnfach überlegen.
Nicht minder ſich die Schlangen regen;
Wie ziſcht und wispelt ihr Gezücht,
Aus Furcht vorm lieben Tageslicht!
Umſonſt, die Schafe fliehn die Brut,
Die ſich genährt von ihrem Blut
Und durch die Lüg' uns lang' gekirrt,
Der Leu ſei doch der beſte Hirt
Und ſeine Weide gut und ſüß,
Und gern die Feindin verbrennen ließ'.
Desgleichen geht's den Fröſchen nah,
Die quaken laut, es ſauge ja
Deren Botin die Nachtigall wär,
Die Sonne ihnen den Tümpel leer;
Die Gänſe ſchnattern auch: „Gagag,
„Fort mit dem hellen, lichten Tag!
„Iſt's hell genug doch überall.
„Was ſingt da Neues die Nachtigall?
„Verkündet uns des Tages Wonne,
„Als wär' mit einemmal die Sonne
„Und nicht der Mond das allerbeſte!
„Wenn ſie doch ſchwieg' in ihrem Neſte;
„Lehrt nichts als Aufruhr ja den Schafen!
„Man ſollt' mit Feuertod ſie ſtrafen!"
Doch iſt umſonſt ihr Mordgeſchrei
Sie kommen dem Sonnenlicht nicht bei,
Die Nachtigall ſingt viel zu klar,
Und viele nehmen des Sanges wahr
Und kehren wieder, die verirrten
Schäflein, zu ihrem rechten Hirten,
Und mancher meldet mit Jubelſchall

Den Tag, grad' wie die Nachtigall.
Und ob die Wölfe die Zähne blecken,
Die Aermſten jagen in Dornenhecken
Und peinigen bis auf das Blut
Und grimmig drohn mit Feuersglut,
Wo einer noch vom Tage ſpricht
Sie wehren doch der Sonne nicht,
Den lang verſperrten Weg zu gehn.
Daß Ihr nun recht mich mögt verſtehn,
Wer dieſe Nachtigall, die frei
Den hellen Tag verkündet, ſei:
Zu Wittenberg ein Mönchlein, wiſſt's,
Der Doctor Martin Luther iſt's,
Der uns erwecket aus der Nacht,
Darein der Mondſchein uns gebracht.
Der Mondſchein aber iſt die Lehr'
Der Menſchen, die uns hin und her
Geführt, — die Irrlehr', der wir blind
Gefolgt vierhundert Jahre ſind,
Sodaß die Herde gar nicht mehr
Nach Chriſti Botſchaft trug Begehr
Und, ab ſich wendend von Jeſu Chriſt,
In die Wüſte zum Löwen gegangen iſt,
Wie ſich auf Deutſch der Papſt benennt;
Und dies ſein geiſtlich Regiment,
Das iſt die Wüſte, wie Ihr jetzt ſpürt,
Worein er uns voll Trug geführt.
Die falſche Weide aber iſt
Sein Gottesdienſt, der jetzt — wer wüßt'
Es nicht? — im Schwange noch auf Erden,
Mit Pfaff- und Mönch- und Nonnewerden,
Mit Kuttentragen und Tonſur

Und Kirchenplärren nach der Uhr,
Mit Fasten, Wachen und Gebet
Und Horasingen früh und spät,
Mit Köpfeneigen, Geißeln, Knien,
Mit, merk's wer's kann, welch andren Mühn,
Mit Glockenläuten, Cymbelnschlagen,
Mit Kerz- und Heiligtümertragen,
Mit schnödem Ablaßbriefverkaufen,
Mit Räucherungen, Glockentaufen,
Mit Wachs- und Salz- und Wasserweihen;
Der arme Klerus! — Und die Laien,
Hei wie die opfern, Lichtlein brennen,
Zu Heiligendienst und Wallfahrt rennen,
Des Tages feiern, Abends fasten,
Im Beichtstuhl sich der Sünd' entlasten,
Zu Brüderschaften zusammentreten,
Ablaß lesen, den Rosenkranz beten,
Das „Pacem" küssen, Reliquien schauen,
Messen stiften und Kirchen bauen
Und sorgen für reiche Altarzier —
Und all das fein nach welscher Manier! —
Wie für Monstranz und Meßgewand,
Goldkelche und Bilder allerhand
Und zinsen dem Kloster, soviel sie können,
Weil der Papst das Gottesdienst thut nennen
Und spricht: „Man dient dem Herrn damit
Und wird so aller Sünden quitt."
Fänd's nur auch in der Schrift Begründung
Und wär's nicht menschliche Erfindung
Und wider Gottes Wort, wie man
Matthäi fünfzehn lesen kann:
„Sie dienen mir vergebens, weil
„In Menschensatzung nur ihr Heil

„Sie ſehn. Und alle Pflanzen werden
„Ganz ausgereutet aus der Erden,
„Die Gott nicht ſelber pflanzte.“ — Ei
Wo bleibt die ganze Kleriſei
Denn da mit ihren Lügenwerken? —
Nun laßt uns auf die Fallen merken,
Die Dekretalen und Geſetze;
Das ſind dem Papſt die Strick' und Netze,
Die er um unſre Seelen ſchlingt;
Sein Bannſtrahl insbeſondre zwingt
Zu Beichte uns und Sakrament,
Doch Chriſti Blut wird uns mißgönnt
Und auferlegt uns Ärmſten gar,
Zu faſten vierzig Tag' im Jahr
Und daß das Volk ſo manche Tage
Der Fleiſch- und Eierſpeiſ' entſage
Und ſchier in Müßiggang vergeh'.
Verpönt er oft nicht ſelbſt die Eh'?
Bald ſind wir allzunah verwandt,
Bald paßt der Tag nicht, bald der Stand;
Kein Pfaff' darf ſich, kein Mönch beweiben,
Doch Unzucht darf er ruhig treiben,
Darf frommer Leute Kinder berücken
Und fremde Weiber ans Herze drücken.
So hat, deren keines Gott gefällt,
Gebot zu Gebot der Papſt geſellt
Und jagt in die Hölle das Volk fürwahr
Dem Teufel zu mit Haut und Haar,
Ganz, wie es Paulus thät verkünden —
Im Brief an Timotheus iſt's zu finden: —
„Der Geiſt“ — heißt's da — „beſagt, es werden
„Zuletzt ſich etliche auf Erden

Und Kirchenplärren nach der Uhr,
Mit Faſten, Wachen und Gebet
Und Horaſingen früh und ſpät,
Mit Köpfeneigen, Geißeln, Knien,
Mit, merk's wer's kann, welch andren Mühn,
Mit Glockenläuten, Cymbelnſchlagen,
Mit Kerz- und Heiligtümertragen,
Mit ſchnödem Ablaßbriefverkaufen,
Mit Räucherungen, Glockentaufen,
Mit Wachs- und Salz- und Waſſerweihen;
Der arme Klerus! — Und die Laien,
Hei wie die opfern, Lichtlein brennen,
Zu Heiligendienſt und Wallfahrt rennen,
Des Tages feiern, Abends faſten,
Im Beichtſtuhl ſich der Sünd' entlaſten,
Zu Brüderſchaften zuſammentreten,
Ablaß leſen, den Roſenkranz beten,
Das „Pacem" küſſen, Reliquien ſchauen,
Meſſen ſtiften und Kirchen bauen
Und ſorgen für reiche Altarzier —
Und all das fein nach welſcher Manier! —
Wie für Monſtranz und Meßgewand,
Goldkelche und Bilder allerhand
Und zinſen dem Kloſter, ſoviel ſie können,
Weil der Papſt das Gottesdienſt thut nennen
Und ſpricht: „Man dient dem Herrn damit
Und wird ſo aller Sünden quitt."
Fänd's nur auch in der Schrift Begründung
Und wär's nicht menſchliche Erfindung
Und wider Gottes Wort, wie man
Matthäi fünfzehn leſen kann:
„Sie dienen mir vergebens, weil
„In Menſchenſatzung nur ihr Heil

„Sie sehn. Und alle Pflanzen werden
„Ganz ausgereutet aus der Erden,
„Die Gott nicht selber pflanzte.“ — Ei
Wo bleibt die ganze Klerisei
Denn da mit ihren Lügenwerken? —
Nun laßt uns auf die Fallen merken,
Die Dekretalen und Gesetze;
Das sind dem Papst die Strick' und Netze,
Die er um unsre Seelen schlingt;
Sein Bannstrahl insbesondre zwingt
Zu Beichte uns und Sakrament,
Doch Christi Blut wird uns mißgönnt
Und auferlegt uns Ärmsten gar,
Zu fasten vierzig Tag' im Jahr
Und daß das Volk so manche Tage
Der Fleisch- und Eierspeis' entsage
Und schier in Müßiggang vergeh'.
Verpönt er oft nicht selbst die Eh'?
Bald sind wir allzunah verwandt,
Bald paßt der Tag nicht, bald der Stand;
Kein Pfaff' darf sich, kein Mönch beweiben,
Doch Unzucht darf er ruhig treiben,
Darf frommer Leute Kinder berücken
Und fremde Weiber ans Herze drücken.
So hat, deren keines Gott gefällt,
Gebot zu Gebot der Papst gesellt
Und jagt in die Hölle das Volk fürwahr
Dem Teufel zu mit Haut und Haar,
Ganz, wie es Paulus thät verkünden —
Im Brief an Timotheus ist's zu finden: —
„Der Geist“ — heißt's da — „besagt, es werden
„Zuletzt sich etliche auf Erden

„Bethört vom rechten Glauben trennen
„Und sich zu Satans Lehr' bekennen,
„Daß manchen man die Eh' verbiete
„Und manche Speis', die Gottes Güte
„Zur Nahrung uns geschenkt." — Es kann
Das selbst sich deuten jedermann.
Nun aber zu der Klerisei,
Den Wölfen, die der Tyrannei
Des Papstes ebneten die Bahn,
Bischof und Abt, Propst und Kaplan,
All die Prälaten und Seelenhirten,
Die uns mit Menschensatzung kirrten
Und Gottes Wort uns unterdrücken
Mit derlei selbsterfundnen Stücken,
Und wenn man es beschaut bei Licht,
Wär's nicht ums Geld, sie thäten's nicht.
Geld muß man geben schon fürs Taufen,
Mit Geld die Firmung dann erkaufen,
Darf bei der Beichte und der Messen
Bei Leibe nicht das Geld vergessen;
Willst gehen Du zum Abendmahl,
Willst Hochzeit halten, zahl' nur, zahl'!
Am Grab' selbst nur für Geld sie singen
Und wissen, wer sich sträubt, zu zwingen,
Und müßt' er Rock und Wams verkaufen.
So rupfen sie den armen Haufen.
Und was sie sich erfimonei'n,
Mehrt noch ihr Wucher jahraus, jahrein;
Für zwanzig Gulden ein Malter Getreid',
Das ist eine Schafschur, ist eine Freud'!
Und wie sie das Maulband allerwegen
Mit ihrem Zehent dem Volk anlegen
Und treiben mit dem Herrgott Possen

Und, wer nicht zahlt, aus der Kirche stoßen
Und wie die Bauern fronen müssen,
Derweil sie selbst von Not nichts wissen
Und — o die Schinder! — im Wirtshaus froh
Sitzen in Dulcijubilo.
Da giebt's kein Fest und keine Messen,
Wo sie nicht Geld von Euch erpressen,
Da werden an den Feiertagen
Heiligenbildchen herumgetragen,
Da bieten sie uns Seelenheil
Sogar zur Kirchweih Ablaß feil,
Und selbst in Gottes heiligem Haus
Preßt man die Milch den Schafen aus,
Als wär' die Kirch' ein Melkeplatz;
So mehrt der Klerus seinen Schatz.
Nun aber kommen die Ordensleut'
Vom heiligen Antonius und Veit,
Die Euch gar Wunderliches sagen,
Was nie und nirgends sich zugetragen,
Bestreichen die, so krank sich wähnen,
Mit vergoldeten Eselszähnen
Und manch geheimnisvollem Saft,
Schreiben Euch in ihre Brüderschaft
Und — holen den Zins sich Jahr für Jahr.
Darnach kommt eine edle Schar —
Nennt sich auf deutsch die Romanisten —
Mit Ablaßbriefen und großen Kisten,
Mit Fahn' und Kreuz, gar feine Gesellen,
Schreien, daß Einem die Ohren gellen:
„Legt ein, Ihr Lieben! Denn solche Steuer
„Erlöst die Seelen vom Fegefeuer!
„Sobald der Gulden im Kasten klingt,

„Die Seele sich gen Himmel schwingt.
„Und habt Ihr unrecht Gut, das schwer
„Euch auf der Seele liegt, gebt's her!
„Gebt's uns! Legt eure Gulden ein,
„Das löst von jeder Seelenpein!" —
So geht es weiter. Meiner Treu',
Das heißt man römische Schinderei.
Und erst die Bischöfe! halten gar
Euch eignen Hofstaat, eine Schar
Von Schreibern, Pedellen und was weiß ich,
Wie all das noch benennet sich
Und wie das Recht auf schnöde Weis'
Ins Unrecht wird verkehrt mit Fleiß,
Wie man gar oft geschloßne Ehen
Um Geld nur läßt zu Recht bestehen
Und andre wieder schließt durch Zwang!
Ach, und dann weiter der Empfang
Im Beichtstuhl, warst Du so vermessen,
Zur Zeit der Fasten Fleisch zu essen!
Wie die Gestrengen da verstehn,
Drob mit Dir ins Gericht zu gehn,
Als wärst Du ein verlorner Mann!
Und wie sie's halten mit dem Bann,
Ihn schwerer machen und erneuern
Und ach wie hart das Volk besteuern!
Wie sie mit ihrer Jagd den Armen
Das Korn zertreten zum Erbarmen,
Uns herzlos rauben Hemd und Rock
Und legen uns in Stock und Block!
Wie sie, zu mehren das eigne Gut,
Im Krieg' auch opfern unser Blut
Und elend machen Witw' und Waisen,
Häuser verbrennen und niederreißen,

Alles verderben, brandschatzen und pressen:
Wenn das nicht heißt die Schafe fressen!
Hat Christus doch Matthäi sieben
Von solchen Wölfen bereits geschrieben:
„Seht Euch vor vor den falschen Propheten,
„Die in Schafskleidern zu Euch treten
„Und doch zuletzt durch ihre Thaten
„Als reißende Wölfe sich verraten!“
Und Marci zwölf dann nennt er klar
Die Schriftgelehrten, die im Talar
„Gern zeigen sich und sehen lassen
„Vor aller Welt auf Markt und Gassen
„Und sitzen, wie man merken kann,
„Wo's angeht, immer obenan,
„In den Schulen, wie beim Schmaus,
„Und den Witwen aufzehren Hof und Haus,
„Plappernd dafür Gebete her.
„Drum werden die Heuchler um so mehr
„Erleiden der Verdammnis Pein.“
Wie unsre Geistlichen so fein
Doch Christus zeichnet hier, als sehn
Wir sie leibhaftig vor uns stehn.
Die Schlangen aber sind Mönch' und Nonnen,
Die auch gar gram dem Licht der Sonnen
Und die, ein fauler, träger Haufen,
Ihre guten Werke uns verkaufen
Um Geld und Eier, Käs' und Schmalz,
Um Korn, Geflügel, Wein und Salz,
Wovon sie selber sorgenfrei
Leben und Schätze sammeln dabei;
Die groß im Lügen und Erfinden,
Im Beten und Brüderschaftengründen

Und Hokuspokus mit Träumen treiben;
Der Papst thut all das unterschreiben,
Giebt Ablaß dazu für Geld, und sie
Schreien es aus dann spät und früh
Und haben listig auf diese Weis'
So weit uns hinaus geführt aufs Eis,
Daß wir vom Worte Gottes ließen
Und thaten, wie uns jene hießen,
Viel' Werke die Gott nicht begehrt;
Doch haben sie uns nie erklärt
Den Glauben, der uns selig macht,
Und das bedeutet die finstre Nacht,
Drin wir so lang' sind irrgegangen.
So hielten Löwe, Wölf' und Schlangen
Wohl an die vierthalbhundert Jahr'
In ihrer Hut uns ganz und gar,
In der wir wären stets geblieben,
Hätt' Doctor Luther nicht geschrieben
Wider den geistlichen Amtsmißbrauch
Und uns die heilige Bibel auch
In gutes Deutsch gewußt zu fassen
Und für das Volk sie drucken lassen,
Daß jeder Gottes Wort fortan
Auch ohne Pfaffen lesen kann.
Und daß Ihr wißt, was er thut lehren,
Will ich's in Kürze Euch erklären.
Die Propheten, die uns des Herrn Gebot
Verkünden, sind Luthern das Morgenrot;
Drin zeigt uns Luther, daß wir all'
Miterben sind von Adams Fall
Und keiner, weil wir alle voll
Begierden, ganz lebt, wie er soll,
Und gilt uns auch der äußre Schein,

Das Herz dabei ist selten rein,
Ist allem Bösen zugeneigt,
Wie Moses schon uns klar gezeigt.
Weil nun das Herz voll böser Gier
Und Gott aufs Herz nur sieht, sind wir
Des Zornes Kinder insgesamt,
Verflucht, verloren und verdammt.
Die aber, die das selbst empfinden,
Erfaßt zugleich ob ihrer Sünden
Zerknirschung, und sie sehen ein,
Wie unvermögend sie sind, wie klein,
Und fühlen ganz der Reue Schmerz,
Bis eindringt in das offne Herz
Der Himmelsbotschaft Gnadenlicht.
Da schauen sie von Angesicht
Den eingebornen Gottessohn,
Der uns zu lieb litt Haß und Hohn,
Dem Fluch die Kraft nahm und die Schuld
Der Welt bezahlte in seiner Huld,
Den Tod, den ew'gen, überwand,
Die Hölle zerstörte, den Teufel band,
Beim Vater uns ein Mittler ward
Und — wie Johannes offenbart —
All unsre Sünden, Gottes Lamm,
Gebüßt für uns am Kreuzesstamm.
Auch ist der Heiland nicht zu Frommen
Und Gerechten, merkt auf!, gekommen,
Nein zu den Sündern, denn Christus spricht,
Der Gesunde bedürfe des Arztes nicht.
Und im Dritten Johannis steht geschrieben:
„Also that Gott die Menschen lieben,
„Daß er den Sohn zu uns gesandt,

„Auf daß, wer sich zu ihm bekannt
„Und an ihn glaubt, am ew'gen Heil
„Durch Christi Fürsprach nehme Teil."
Und weiter giebt mit eignem Mund
Johannis drei der Heiland kund:
„Wer mich vernimmt und glaubt an mich,
„Der Mensch wird leben ewiglich."
So nun der Mensch solch Trosteswort
Vernimmt von Christus, unsrem Hort,
Und daran glaubt und darauf baut
Und der Verheißung von Herzen traut,
Daran, was Christ ihm zugesagt,
Nicht zweifelt und frisch es darauf wagt,
Auf Jesu Wort, — ein solcher heißt
Neugeboren aus Feuer und Geist,
Und frei von Sünde, Schuld und Pein,
Lebt er in Gottes Wort allein,
Von dem ihn Höll' und Tod nicht können
Noch alle Teufelskünste trennen.
Wer also sich im Geist erneut,
Dient Gott, wie Christus es gebeut,
Indem er ihn von Herzen liebt
Und ganz und gar sich ihm ergiebt,
Im Herrn nur sieht den Gott der Gnade,
Wie dornenvoll auch unsre Pfade,
Und, ob Gott gibt, ob nimmt, nur denkt,
Daß Gott doch alles zum Guten lenkt.
Und solcher ist willig und hoffet still,
Daß Gott nur unser Bestes will,
Aus Lieb' zum Sohne, zu Jesu Christ,
Der Fried' und Freud' und Trost uns ist
Und seine Herde nie verläßt.
Und wer in diesem Glauben fest,

Ist hier schon selig, und recht und gut
Und gottgefällig, was er thut,
Und Arbeit, Trank und Schlaf gedeihn.
Auch heißt uns solcher Glaube weihn
Dem schönen Dienst der Nächstenliebe,
Die keinem thut, was ihn betrübe,
Vielmehr sich übet jederzeit
In Werken der Barmherzigkeit
Und freudig, frei von Eigennutz,
Jedwedem Hilfe leiht und Schutz
Und die da all das muß erfüllen
Um ihrer selbst, der Liebe, willen,
Daß andern gern Ihr allewege
Thut, wie Euch selbst geschehen möge,
Durchdrungen ganz vom heil'gen Geist,
Und wie's Matthäi sieben heißt,
So wird nach Christi Lehr' durch Euch
Erfüllet das Gesetz zugleich.
Das sind die wahrhaft guten Werke!
Indes, wie jeder Christ sich merke,
Es läßt sich auch durch diese nie
Die Seligkeit erkaufen, — die
Thut schon der Glaube Euch bescheren;
Das sind in Kürze nun die Lehren,
Die Luther an den Tag gebracht.
Drum ist der Leo, der Papst, erwacht
Und riecht auch allsobald den Braten,
Bangt für den Jahrzins, die Annaten,
Und daß er statt der besten Pfründe,
Des Papstmonds, leere Beutel finde,
Daß keiner fürder Ablaß kaufe
Noch gar nach Rom zur Wallfahrt laufe,

Daß das Geld verfieche, das liebe Geld
Und er nicht mehr bleibe der Herr der Welt;
Denn niemand halte mehr sein Gebot.
Sein Regiment sei aus und tot,
So man die rechte Wahrheit wüßt';
Drum hätt' er gern mit feiner List
Die Wahrheit tückisch unterdrückt
Und hieß dem Kurfürst Friedrich: „Schickt
Den Mönch nach Rom mir, und was er geschrieben,
In Feuersgluten laßt's zerstieben!"
Doch seiner Kurfürstlichen Gnaden galt
Die Wahrheit mehr denn Papstsgewalt,
Er prüfte sorgsam Gottes Wort
Und blieb dem Luther Schirm und Hort.
Da dieser Kniff nicht wollte frommen,
Ließ Leo den Mönch nach Augsburg kommen,
Und Cajetan hieß Luthern schweigen,
Konnt' aber aus der Schrift nicht zeigen,
Daß Martin Luther in Irrtum war.
Und da auch dies mißlang, that gar
Der Papst den Luther in den Bann
Nebst allen, die ihm hingen an,
Ohne Verhör und ohne Beweis!
Luther aber schrieb fort mit Fleiß;
Was konnt' ihm auch die Bulle schaden?
Da ließ der Kaiser nach Worms ihn laden
Zum Reichstag, wo es meiner Treu
Der Stürme gab gar mancherlei,
Kurzum, er sollte seine Lehr
Widerrufen und fand doch keinen, der
Ihn bekämpf' und zum Ketzer mache,
Drum blieb er treu der guten Sache
Und nahm auch nicht ein Wort zurück,

Weil, was er lehret, Stück für Stück
Er aus der Schrift beweisen kann;
So schreckt ihn weder Acht noch Bann.
Das Wildschwein aber, welches keck
Ihm ansprang, ist der Doktor Eck,
Den Luther, als er gen Leipzig kam,
Wie eine Sau unters Messer nahm;
Der Trost für jeden Nonnenrock
Dagegen, Emser, ist der Bock,
Und Thomas Murner ist die Katz',
Die hütet im Turm des Papstes Schatz;
Der Schneck, das ist der Cochläus,
Als Esel aber mach' den Schluß
Herr Augustin von Alveld:
Die und manch andrer Federheld
Haben viel wider Luther geschrieben,
Aber erlagen seinen Hieben,
Weil ihr Geschreibsel der Gründe bar
Und einstudierte Lüge war
Und widersprach der Schrift zumeist,
Auf die uns Luther stets verweist,
Daß selbst ein Bauer merken möcht',
Wie gut des Luthers Lehr' und recht
Und Gott mit dem, was er begonnen.
Des sind die Schlangen, Mönch' und Nonnen,
Nun Gall' und Gift und schrein ergrimmt,
Daß man's von Weitem schon vernimmt:
„Luther lehrt's Evangelium?
„Er zeig' doch Brief und Siegel drum,
„Daß wahr auch seine Lehre sei!
„Er predigt nichts, als Ketzerei.
„Laßt Euch, Ihr Lieben, nicht verwirren!

„Die römiſche Kirche kann nicht irren.
„Thut gute Werke, opfert dem Herrn
„Und ſtiftet reichlich! das ſieht er gern;
„Laßt Meſſen leſen, die kleine Steuer
„Rettet die Seelen vom Fegefeuer;
„Dient Euren Heiligen ſpät und früh
„Und verſäumet die Vesper nie!
„Die Zeit iſt kurz, drum nehmet Teil
„Fleißig mit uns am Seelenheil,
„Statt daß Ihr pflegt daheim der Ruh'
„Und uns laßt ſchreien immerzu!"
Die alte Leier! und das heißen
Die Mönche: Gott die Ehr erweiſen!
Doch ob ſie ſchwänzeln auch umher,
Speicher und Keller bleiben leer,
Das Spenden kommt juſt aus dem Brauch;
Was brauchen ſie denn Schätze auch?
Haben ja Armut willig gelobt.
Hei, wie die fromme Schar da tobt,
Der Braten ſelbſt geh' aus und Kuchen,
Und wie ſie laut dem Luther fluchen
Als Schalk, Erzketzer und Böſewicht!
Doch ſagt's ihm keiner ins Geſicht;
Sonſt aber ſchrein ſie wider ihn,
Zumal wenn nach des Tages Mühn
Die Herrn bei ihren Nonnen ſitzen,
Sodaß ſelbſt dieſe ſich erhitzen
Gegen das Evangelium,
Wiſſen meiſt ſelber nicht, warum?
So geht's den Fröſchen auch im Pfuhl,
Den Lehrern mancher hohen Schul',
Die quaken auch den Gottesmann,
Den Luther, ohne Urſach' an

Es schädige, was Luther lehr',
Die heidnische Wissenschaft gar sehr,
Nur schade, daß im Gegenteil
Sie selbst geschädigt uns am Heil
Mit ihrer alten Heidenkunst.
Auch steht der Luther schlecht in Gunst
Beim Volk der Gänse, das sind die Laien,
Die feindlich ihm ins Antlitz speien:
„Was will der Mönch uns Neues lehren,
„Die ganze Christenheit verkehren,
„Die guten Werke uns verhöhnen
„Und uns des Heiligendiensts entwöhnen?!
„Heißt uns zum Herrgott beten nur,
„Und nicht zu seiner Kreatur;
„Die Wallfahrt nennt er eine Plage,
„Verbietet Fasten- und Feiertage,
„Die doch ein alter, lieber Brauch,
„Den Kirchen zu stiften verbeut er auch,
„Ist gegen Orden und Ordenspfründe
„Und schreibt, es gebe keine Sünde,
„Als was verboten in der Bibel;
„Der Ablaß aber sei ein Übel,
„Des Papstes Ablaß, denkt!, dieweil
„In Christo schon ruh' unser Heil!
„An den zu glauben, sei genug;
„Das Mönchlein scheint uns nicht recht klug,
„Vergißt, daß vor ihm Leute gewesen,
„Die auch die Bibel schon gelesen;
„Und unsre guten Väter waren
„Doch gleichfalls nicht so unerfahren,
„Daß über tausend Jahre just
„Sie von der Wahrheit nichts gewußt

„Und wären wie wir selbst bis heute
„Geblieben all' des Irrtums Beute!
„Drum wollen wir's wie jene treiben
„Und treu dem alten Glauben bleiben.
„Luther schreibt nichts als Abenteuer;
„Zum Holzstoß mit dem Mönch, ins Feuer!
„Der Ketzer soll uns nicht bethören." —
So kann man's noch gar vielfach hören,
Geschwätz von alten Fraun und Greisen,
Die Martin Luthern die Zähne weisen
Und blind vor Wut schmähn immerfort,
Drin unser Heil liegt, Gottes Wort.
Doch hilft dem Volk das alles nicht,
Die Wahrheit ist, Gottlob, am Licht,
Die Christen aber kehren drum
Zurück zum Evangelium
Unseres Herren Jesus Christ,
Der unser aller Erlöser ist
Und, so wir glauben, uns selig macht,
Trotz dem, was Menschenwitz erdacht;
Des Papsts Gebote sehn fortan
Sie drum als eitel Lüge an
Und hangen nur an Gottes Wort,
Das man jetzt hört schon hier und dort
Von guten Predigern ausgelegt,
Was freilich der Bischöfe Zorn erregt
Und noch so mancher andrer Fürsten,
Die auch nach Christenblute dürsten;
Die lassen solche Pred'ger fahn
Und legen ihnen Ketten an,
Thun sie zum Widerrufe zwingen
Und ihnen ein Lied vom Feuer singen,

Daß mancher möcht' an Gott verzagen,
Das heiß' ich: das Schaf in den Dornbusch jagen;
Und viele, die für Christum stritten,
Verliert Ihr so aus Eurer Mitten:
Die einen fesseln Eisenbande,
Die andern jagt man aus dem Lande;
An manchen Orten läuft sogar,
Wer kauft, was Luther schrieb, Gefahr,
Und mancher wagt dabei den Kopf,
Zum mindsten faßt man ihn beim Schopf
Und treibt ihn fort von Weib und Kind.
So hauft des Antichrist Gesind'!
Auch das hat schon, Matthäi zehn,
Der Herr, wie folgt, vorhergesehn:
„Ich sende einer Herde gleich
„Mitten unter die Wölfe Euch,
„Drum seid mir wie die Schlangen klug
„Und wie die Tauben ohne Trug!
„Sie werden dort — traut ihnen nicht! —
„Euch überantworten dem Gericht,
„Vorm Volke Übles von Euch sagen
„Und bei den Fürsten Euch verklagen
„Um meiner, um des Glaubens willen.
„Doch sorget nicht, noch bangt im Stillen,
„Wie oder was Ihr reden wollt!
„Es wird Euch, was Ihr sprechen sollt,
„Vom Geist des Vaters eingegeben.
„Zwar klagt man Euch auf Tod und Leben,
„Der Bruder selbst den Bruder an,
„Und hassen wird Euch Jedermann,
„Doch hat dafür am ew'gen Heil
Auch, wer mir treu verblieben, Teil;

„Und treibt man irgendwo Euch fort,
„Zieht still an einen andern Ort;
„Und töten sie Euch selbst, im Wahn,
„Ein solches Werk sei wohlgethan,
„Getrost, getrost!, der Leib zerbricht,
„Die Seel' ertöten sie Euch nicht."
Ihr Christen, dieses Trostwort laßt,
Wie man uns auch verfolgt und haßt,
Mir kräftig in Euch Wurzel treiben
Und treu bei Gottes Wort uns bleiben;
Verlieret lieber Leib und Gut!
Schreit über Kaïn Abels Blut
Doch Rache noch am jüngsten Tag.
Laßt morden, was nur morden mag,
Es geht, vertraut mir!, doch zu End'
Des Antichristes Regiment,
Wie in der Offenbarung man
Kapitel achtzehn lesen kann;
Da lassen Engel den Ruf erschallen:
„Babylon, Babylon ist gefallen,
„Teufel kehrten frohlockend ein,
„Weil von der Wollust glühendem Wein
„Alle Heiden sich vollgetrunken;
„Liegen in Wollust doch versunken
„Könige selbst, dem Pöbel gleich,
„Und das Kaufmannsvolk ward reich,
„Indem's der bösen Lust zu lieb
„Mit Menschenseelen Handel trieb.
„Drum, was dem Herrn geweiht sich hat,
„Zieh aus, mein Volk, aus dieser Stadt,
„Weil, reif zur Strafe, bis zum Thron
„Des Vaters drang ihr Frevel schon;

„Und zahl' ihr, was sie Dir gethan,
„Zwiefach zurück, auf daß ihr Wahn,
„Sie sei die Königin der Erde
„Und unnahbar, zu Schanden werde.
„Von Blut schon triefend, hält sie kaum
„Den eignen Hochmut noch im Zaum;
„Drum kommt das Leid auch Schlag auf Schlag
„Über die Stolze an einem Tag,
„Und unter Hungersnot und Flammen
„Bricht ihre Herrlichkeit zusammen;
„Denn stark ist Gott der Herr, und schwer
„Straft er den Frevel." — Nun merket, wer
Mit dieser Weissagung die Zeichen
Beim Daniel weiß zu vergleichen,
Daß, dessen Fall Johannes schon
Geweissagt, unter Babylon
Das Papsttum zu verstehen sei.
Darum, Ihr Christen all', herbei!
Kehrt aus der Wüste, liebe Brüder,
Vom Papst zu Eurem Heiland wieder,
Zum rechten Hirten, der sein Leben
Aus Lieb' zu uns dahingegeben,
Der uns erlöst von Sündenpein,
Uns Hoffnung bleibt und Trost allein
Und Euch, wie sehr wir auch voll Schuld,
Das Heil verheißt in seiner Huld,
So Ihr nur glaubt an seinen Namen;
Wer das begehrt, der spreche: Amen!

Die Randbemerkungen der Originalausgabe der „Wittenberger Nachtigall“:

In Vers 1—98 zunächst giebt Hans Sachs die durch den beigegebenen Holzschnitt teilweise veranschaulichte Allegorie selbst, deren Deutung nebst Mahnung zur Nutzanwendung er Vers 99 wie folgt beginnen läßt:

V. 99. Wer die Nachtigall sei.
„ 103. Wer die Schafe seien.
„ 105. Wer der Mondschein sei.
„ 109. Das Irrgehen der Schäflein.
„ 113. Wer der Löwe sei.
„ 114. Was die Wüste sei.
„ 117. Was die Weide der verirrten Schafe sei.
„ 123. Wie der Gleisner im Tempel.
„ 147. Unser Guardian sagt auch, es sei wahr.
„ 160. Was die Mordstricke seien.
„ 165. Das [Sakrament, das] uns Christus nehmen heißt zur Vergebung unsrer Sünden.
V. 170. Das [Fleisch- und Eieressen an den vom Papst verbotnen Tagen] hat Christus uns erlaubt.
„ 172. Dies Gebot[, daß die Ehe in vielen Fällen versagt sei,] hat uns Paulus verkündet in der ersten Epistel an Timotheus, [Kap. 4, Vers 3].
„ 176. Das [unsittliche Leben der Pfaffen] ist jetzt überall Sitte; Gott sei's geklagt.
„ 193. Wer die Wölfe seien.

V. 203. Der Kaufmannsschatz der Geistlichen.
„ 216. Die Schafschur.
„ 219. [Wie die Pfaffen mit Gott spielen.] Da muß oft der Wein am Stocke verfaulen und erfrieren, bis mein Herr Propst die Weinlese erlaubt.
„ 225. Vom Sack, der keinen Boden hat.
„ 232. Wie die Schafe gemolken werden.
„ 235. Wie man die Bauern betrügt.
„ 245. Ablaßkrämer. O daß Christus bald käme und jagte Käufer und Verkäufer aus dem Tempel!
„ 246. Geleitsbrief an den Teufel.
„ 258. Vom Schinden der Schafe.
„ 261. Und der Friß(?) gar.
„ 267. Heinz, gieb' 10 Gulden, so bist du ledig; wo nicht, so mußt du Elsen zum Weibe nehmen oder wirst in den Bann gethan.
„ 272. Gieb Geld oder Blut!
„ 275 So Du bist dem Pfarrer 14 Pfennige schuldig und lösest Dich nicht, so thun wir Dich in schweren Bann.
V. 282. Die Hirten halten Wölfe in ihren Hütten; Hirten und Metzger.
„ 307. Wer die Schlangen seien.
„ 311. Käsjäger.
„ 313. Bauchheilige.
„ 316. Rosenkranz, Psalter ꝛc.; da laufen wir dann haufenweise zu.
„ 326. [Nicht den Glauben haben sie uns erklärt,] sondern Historien, Fabeln und Märlein.
„ 328. Was die Nacht sei.
„ 330. Wer uns [über die Mißherrschaft des Papsts] aufklären will, ist seinem Bann verfallen.
„ 341. Eine kurze Anzeige der Lehre Doctor Martin Luthers.
„ 344. Was die Morgenröte sei.
„ 363. Was der Tag sei.
„ 442. [Von den Einnahmen] Annaten 200,000, Papstmonat 304,000 und Ablaß 518,000 Gulden; diese christlichen

Stücke sucht der Papst zu beschützen.

V. 454. Botschaft an Herzog [d. i. Kurfürst] Friedrich von Sachsen im 20. Jahre, [1519].

„ 484. Wer das Wildschwein sei.

„ 488. Wer der Bock sei.

„ 489. Wer die Katze sei.

„ 491. Wer der Schneck sei.

„ 492. Wer der Esel sei.

„ 497. Das Türkenregiment hat lange gewährt, ist aber drum doch nicht aus Gott.

„ 506. Eine ausbündige Mönchspredigt.

„ 511. Wem's Not ist, der räuspre sich!

„ 515. [Das Messelesen kommt angeblich den Seelen im Fegefeuer zu gute] oder vielleicht dem Kloster. Eine Messe um 12 Pfennige.

„ 541. Wer die Frösche seien: z. B. [die Hochschulen von] Paris und Löwen.

„ 546. [Die heidnische Wissenschaft, Kunst:] nämlich Aristoteles, Plato, Virgilius.

V. 551. Wer die Wildgänse seien.

„ 556. Christus spricht: Kommt zu mir, ich will Euch erquicken. Matth. 11.

„ 573. [Von denen, die das Volk irregeführt,] nämlich Thomas, Skotus, Alexander de Ales ꝛc.

„ 590. Was der Sonnenaufgang sei.

„ 601. [Von den lutherischen Geistlichen.] Gottlob, deren sind unzählig viel.

„ 605. [Von den Fürsten, welche den lutherischen Predigern nachstellen.] Rat einmal, wer die sind?

„ 616. Ja, große Herren achten aber heiliger Schriften nicht.

„ 621. O weh, schweig'! das ist zu viel.

„ 643. Johannis XV. (richtiger XVI.)

„ 661. [Babylon ist eine Wohnung geworden der Teufel]: der Kurtisanen samt dem römischen Hofgesinde.

„ 665. Die Anhänger Roms.

„ 666. Rate, wer die Kaufleute seien!

Ein Epitaphium oder Klagrede bei der Leiche Dr. Martin Luthers.

Am ſiebenzehnten Februar
Des Jahres Sechsundvierzig war
Mir's plötzlich, als zerſpränge juſt
Vor Weh das Herz mir in der Bruſt,
Wußt' ſelber nicht, wie mir geſchah,
Und ſaß Euch voller Trauer da,
Verſenkte bald aus Unmut tief
Mich in Gedanken und entſchlief.
Da thät ich einen Tempel ſchaun,
Wie Sachſens Meiſter ſie erbaun;
Der duftete von Spezerein
Und war erhellt von Kerzenſchein.
Mit ſchwarzem Tuch verdeckt gewahre
Ich drinnen eine Totenbahre,
Und über dieſer hing ein Schild,
Drauf ſah ich einer Roſe Bild
Gemalt, durch die ein Kreuz ſich zog.
Und wie die Deutung ich erwog,
Ward' ich darob vor Schrecken bleich
Und dachte: Wie wenn dieſe Leich'
Die unſres Martin Luther wär'?

Indem schritt aus dem Chor daher
Ein Weib in schneeigem Gewand,
Frau Theologia benannt;
Die trat betrübt zur Totenbahr',
Rang ihre Hände, rauft' ihr Haar
Und seufzt' und klagte laut und brach
In helle Thränen aus und sprach:
„Ach daß sich Gott mög' mein erbarmen!
„So ruhst Du in des Todes Armen,
„Du kühner, Du getreuer Held,
„Vom Herrgott selbst dazu bestellt,
„So ritterlich für mich zu kämpfen
„Und meiner Feinde Wut zu dämpfen
„Mit Disputieren, Predigen, Schreiben,
„Daß ich nicht länger möge bleiben
„Im babylonischen Gefängnis,
„In schwerer Trübsal und Bedrängnis,
„Worin so viele Jahr' ich lag,
„Daß keiner mehr sie zählen mag,
„Und mir zu bittrem Herzeleid
„Besudelt ward mein schneeweiß Kleid
„Und ganz von Feindeshand zerschlissen.
„Wie ward ich da umhergerissen,
„Und wie man in den Staub mich zog,
„Den Rücken krümmte mir und bog,
„Mich räderte und zwickt' und zwackte,
„Mich schändlich marterte und plackte
„Mit gottlos nicht'ger Menschenlehr',
„Daß man mich kaum erkannte mehr
„Und keiner mein noch hatte Acht,
„Bis endlich Du mich freigemacht,
„Du teurer Held, den Gott aus Gnaden,
„Um mich zu waschen und zu baden,

„Mir hat gesandt, auf daß ich rein
„Vom Unflat mög' der Lüge sein.
„So bin am Körper allenthalben
„Ich heil durch Dich und Deine Salben,
„Und rein, wie einst, mir jedes Glied.
„Und wie hast Du Dich mir bemüht,
„Mit schwerer Arbeit Dich geplagt
„Und oft das Leben selbst gewagt,
„Weil Papst, Bischöfe, Herrn und Fürsten
„Nach Deinem Blute thäten dürsten
„Und Dir heimtückisch nachgestellt.
„Du aber als ein Gottesheld,
„Ob rings Dir dräute auch Gefahr,
„Bliebst stets beständig, treu und wahr
„Im Kampf für mich und Gottes Wort.
„Doch wer wird nun mir Schirm und Hort,
„Weil Gott Dich nahm von dieser Erden?!
„Wie elend ach nun werd' ich werden,
„Umringt von Feinden, ganz verlassen!" —
Ich sprach zu ihr: Du mußt Dich fassen,
Du Heilige, sei wohlgemut,
Gott hat Dich selbst in seiner Hut,
Der Dir im Überfluß gegeben
Viel wackre Kämpen, so noch leben;
Die werden Dir sich willig weihn
Und Beistand jeder Christ Dir leihn,
Der Dich, o Reine, hat erkannt;
Und derer sind schon viel' im Land,
Die werden niemals Dich verlassen,
Vielmehr Dich rein stets allermaßen
Erhalten, wie Du jetzo bist,
Trotz Menschenwitz, =gewalt und =list,

Daß ſelbſt der Hölle ganzes Heer
Dich ſoll bewält'gen nimmermehr;
Was härmſt Du, Teure, drum Dich noch?
Ging Doctor Martin Luther doch
Als Überwinder, ging als Sieger,
Als rechter apoſtoliſcher Krieger,
Nachdem ſein großes Werk vollbracht
Und durch ihn Deiner Feinde Macht
Gebrochen, frei von Angſt und Not
Nach Gottes Willen durch den Tod
Getroſt zur ew'gen Ruhe ein,
Die Chriſtus mög' auch uns verleihn,
Daß nach dem Elend uns erwachs'
Dort Freud' und Heil, das wünſcht

Hans Sachs.

Anmerkungen.

I. Zur wittenbergiſchen Nachtigall.

Vers 102. Martin Luther ſoll am 10. Nov. nachts nach 11 Uhr des Jahres 1483 zu Eisleben geboren ſein, als Sohn des Bergmanns Johannes Luder und deſſen Ehefrau Margarethe, geb. Ziegler (nicht Lindemann), verbrachte ſeine Kindheit mit den Eltern in Mansfeld, beſuchte 1497 die Schule zu Magdeburg, 1498 die Lateinſchule zu Eiſenach, wo ſich Conrad Cotta's Witwe, Urſula, des Knaben wacker annahm. Mitte 1501 wurde er unter Magiſter Jodocus Trutvetters Rectorat an der Univerſität Erfurt als Student der Rechte immatrikuliert, erwarb ſich 1502 unter dem Dekanat des Magiſter Johann Stoensheim von Rheinsberg den erſten akademiſchen Grad als Baccalaureus der Philoſophie; nachdem er 1505 Magiſter geworden, trat er noch in demſelben Jahre als Mönch in das dortige Auguſtinerkloſter, hielt am 2. Mai 1507 ſeine erſte Meſſe ab, nachdem er durch den Weihbiſchof Dr. Johann v. Lasphe zum Prieſter geweiht worden war, folgte aber 1508 einem Rufe ſeines Gönners, des Auguſtiner-Vikars Dr. Johann von Staupitz, als Lehrer an die 1502 gegründete Univerſität Wittenberg, wo er zuerſt über Philoſophie las; am 9. März 1509 jedoch erwarb er ſich auch den erſten theologiſchen Grad als „Baccalaureus tanquam ad biblia“; in den Herbſt 1510 fällt ſeine Romreiſe, welche er im Auftrage ſeines Ordens, dem er nach wie vor angehörte, unternahm und welche ihm Gelegenheit bot, das fragwürdige Treiben des hohen Klerus gleichſam an der Quelle kennen zu lernen. Am 18. Oktober 1512 promovierte er dann zum Doctor der Theologie. Im Jahre 1516 begann ſein Streit gegen die ſcholaſtiſche Theologie, welche, ſtatt auf die Bibel, hauptſächlich auf die

Philosophie des Aristoteles fußte und z. T. in leere Spitzfindigkeiten ausgeartet war; auch machte er in Staupitzens Auftrag in diesem wie im nächsten Jahre Visitationsreisen zu verschiedenen Klöstern seines Ordens und gab seine theologischen Erstlingsschriften heraus. Am 31. Oktober 1517 schlägt er, nachdem er schon vorher vor dem Ablaßunfug, wie ihn namentlich der Dominikaner Johann Tetzel trieb, gewarnt hatte, seine weltberühmten 95 Thesen wider den Ablaß an das Thor der Wittenberger Schloßkirche an. In die Oktobertage des Jahres 1518 fallen dann seine Besprechungen mit Cajetan, in das folgende Jahr Luthers Verhandlungen mit Miltitz und seine Leipziger Disputation mit Eck und besonders sein Sermon vom heiligen Testament, in den Sommer 1520 seine Schriften an den christlichen Adel deutscher Nation und vom babylonischen Gefängnis, auf den 10. Dezember desselben Jahres die Verbrennung der päpstlichen Bannbulle, auf den 17. und 18. April 1521 sein denkwürdiges Verhör vor dem Reichstag zu Worms, auf den 4. Mai desselben Jahres seine Entführung auf die Wartburg, in den November seine Schriften vom Mißbrauch der Messe und von den geistlichen und Klostergelübden, auf den 7. März 1522 seine Rückkehr nach Wittenberg infolge des Bildersturms, in den September desselben Jahres das Erscheinen seiner Übersetzung des Neuen Testamentes, wie dies fast alles in der Hans Sachs'schen Dichtung verherrlicht und auch in meiner Einleitung dazu in Kürze dargestellt ist. Nachdem er dann die Verdeutschung des Alten Testaments begonnen, veröffentlichte er im Jahr 1524 besonders seine Schrift: Von Ordnung der Gottesdienste in der Gemeinde und seine erste Sammlung deutscher Kirchenlieder. Im Oktober 1524 legt er die Mönchskutte ab und heiratet am 13. Juni 1525 die Cisterzienserinnonne Katharina von Bora. In dieses Jahr fällt auch sein hartes Auftreten gegen die rebellischen Bauern. 1526 erschien seine Messe und Ordnung des Gottesdienstes, im folgenden Jahr seine zweite Antwort (die erste datiert von 1522) auf die Angriffe König Heinrichs VIII. von England, 1529 die beiden Katechismen. In den Oktober 1529 fällt das sogenannte Marburger Gespräch, in den Sommer 1530 Luthers Aufenthalt auf Feste Koburg und (wahrscheinlich) das Entstehen des deutschen Kernliedes „Ein' feste Burg ist unser Gott", sowie (auf den 25. Juni) die Überreichung von Melanchthons, seines treuen Mitstreiters Augsburgischer Konfession, in das Jahr 1532 der Nürnberger Religionsfriede, in das folgende Luthers neue und verbesserte Ausgabe geistlicher Lieder, in das Jahr 1534 die Übersetzung der ganzen Bibel in

sechs Abteilungen unter dem Titel „Biblia, das ist die gantze Heilige Schrifft, Deutsch. Mart. Luther. Wittenberg. Begnadet mit Kurfürstlicher zu Sachsen Freiheit. Gedruckt durch Hans Lufft. M. D. XXXIV". In das Jahr 1537 fallen sodann die Schmalkaldischen Artikel, am Morgen des 18. Februar 1546 aber starb der größte Mann seines Jahrhunderts auf einer Reise in seiner Geburtsstadt Eisleben und wurde in der Schloßkirche zu Wittenberg beigesetzt, seine Gattin Katharina (geboren zu Steinlaußnitz am 29. Januar 1499) folgte ihm am 20. Dez. 1552 in den Tod nach, seine männliche Nachkommenschaft starb im Jahre 1759 aus. Der Name Luthers jedoch, des genialen Kirchen- und Sprachverbesserers, des kraft- und gemütvollen Liederdichters, des echten deutschen Mannes mit allen seinen hervorragenden Tugenden, neben welchen seine Fehler, seine Derbheit und Heftigkeit, als durch Zeit und Umstände entschuldigt, nicht weiter ins Gewicht fallen können, lebt unsterblich fort im Gedächtnis der dankbaren Nachwelt, so sehr sich auch die Gegner seines Hauptwerkes, der Reformation, bemühen mögen, Luthers Verdienste um seine Nation, ja um die Welt und selbst um die katholische Kirche zu bestreiten. Biographien von J. Köstlin u. a.

Vers 105 u. ff. vgl. Vers 546 u. ff.; die dort erwähnte „heidnische Wissenschaft" oder „heidnische Kunst" wird Vers 106 (im Original) „die Menschenlehre der Sophisten innerhalb der 400 Jahre" bis zum Entstehen des Hans Sachs'schen Gedichtes genannt; in der Randbemerkung zu Vers 546 wird noch besonders auf Aristoteles, Plato und Virgil als diejenigen Bezug genommen, welche statt der Bibel den Irrlehrern zur Richtschnur dienten. Diese Irrlehrer pflegt man Scholastiker zu nennen, das sind die mittelalterlichen Philosophen, deren ursprüngliche Tendenz war, unter Zurückgehen auf die Philosophen des Altertums, namentlich auf Aristoteles, auf dem Wege der Dialektik und Wortklauberei das dogmatische Religionssystem der Kirche zu verteidigen und zu befestigen. Diese philosophische Scholastik zerfällt in mehrere Zeitalter und verschiedene einander feindlich gegenüberstehende Richtungen. Die eigentliche Blütezeit dieser Scholastik fällt in das 11. und 12. Jahrhundert, doch war diese Schulweisheit auch noch zu Luthers Zeit, besonders auf den Universitäten zu Paris, Köln, Mainz und Löwen, im Schwung, ist überhaupt noch jetzt nicht ganz ausgestorben. Zu den bekanntesten Scholastikern zählen: Alexander von Hales, Albertus Magnus, Thomas von Aquino und Duns Scotus. Noch jetzt wird der Ausdruck „scholastisch", im Sinne von „spitzfindig" gebraucht.

Vers 113 im Original: „der Löwe wird der Papst genennt"; wofür die erste Einzelausgabe noch deutlicher hat: „der leo (Leo) wird ꝛc."; da „leo" im Deutschen „der Löwe" heißt, so ist es natürlich, daß Hans Sachs sich das Wortspiel nicht entgehen ließ und den Papst Leo X., unter dessen Pontifikat das welthistorische Auftreten Martin Luthers fällt, uns unter dem Bilde des Löwen, welcher die Christenherde in die Wüste geführt habe, verspottet. Dieser Papst, über dessen Verhältnis zur Reformation man die Einleitung, p. 5 und folgende nachsehe, war zu Florenz den 11. Dez. 1475 geboren und hieß ursprünglich Giovanni von Medici: er wurde als zweiter Sohn seines Vaters schon als Kind zum geistlichen Stande bestimmt, erhielt bereits im 7. Jahre die Tonsur und wurde 1488, als 13jähriger Knabe zum Kardinal ernannt, studierte dann in Pisa und trat 1492 ins heilige Kollegium ein, doch um in demselben Jahre nach Florenz zurückzukehren, wo eben sein Vater Lorenzo gestorben war. Nachdem seine Familie von dort vertrieben worden war, flüchtete er nach Bologna, unternahm 1499 eine große Reise durch Frankreich, die Niederlande und Deutschland, wurde hierauf 1505 von Papst Julius II. zum Statthalter von Perugia ernannt, war dann päpstlicher Heerführer, als welcher er 1512 auch eine Zeitlang in der Gefangenschaft der Franzosen schmachtete, wirkte in der nächsten Zeit kräftig mit zur Wiederherstellung der Medicäerherrschaft in Florenz und blieb daselbst, bis er nach Julius II. Tode im März 1513 zum Papst gewählt wurde. Sein späteres Leben füllte die Beschäftigung mit den Wissenschaften und Künsten aus, ebenso aber auch Kriegsunternehmungen jeder Art, welche in erster Linie auf Erweiterung der Macht seines Hauses gerichtet waren. Als er in einem solchen Kriege eben Parma, Piacenza und Mailand im Bunde mit Kaiser Karl V. gewonnen hatte und noch mit der Siegesfeier beschäftigt war, starb er am 1. Dez. 1521 eines plötzlichen Todes.

Vers 124. „Mit Horasingen früh und spät"; im Original heißt es ausführlicher: „[Mit] Metten, Prim, Terz, Vesper, Complet"; gemeint sind die horae canonicae oder regulares, die in jedem Kloster vorgeschriebenen Sing- und Betstunden (vom lateinischen Hora = Stunde), das sind die Stunden, in denen die Klostergeistlichen die in ihrem Brevier enthaltenen Psalmen und Stundengebete, gleichfalls Horen genannt, gemeinschaftlich laut vortragen mußten. Solcher Horen, deren Hans Sachs nur 5 anführt, gab es zusammen täglich sieben: die Mette oder Mettine, welche (wie der dem Lateinischen entnommene

Name matutina hora = frühmorgentliche Andachtsstunde zeigt) bereits in aller Frühe und zwar meist um Mitternacht abgehalten wurde und vor hohen Festen besonders feierlich vor sich ging; die Prim (prima hora = die erste Stunde) um 6 Uhr früh, bei Tagesanbruch; die Terz (tertia h.) in der dritten Stunde nach Sonnenaufgang; die Sext in der sechsten, die None in der neunten Tagesstunde, die Vesper (Abendandacht) und die Complet oder das Completorium (zu deutsch etwa: Erfüllung, Vollendung), die Schlußandacht. Dieser Chordienst ist aus dem jüdischen Kultus in den der katholischen Kirche übergegangen und der Chorgesang zu gewissen Stunden selbst in einigen protestantischen Stiftern bis in die Neuzeit erhalten geblieben.

Vers 128. Heiligtümer: Heiligenbilder und besonders Reliquien.

Vers 137 (womit vgl. Vers 242 u. 316). Brüderschaften sind religiöse Gesellschaften zum Zweck gegenseitiger Unterstützung, wohlthätiger Werke und frommer Übungen; sie sind eine Nachahmung der geistlichen Orden und wurden zwischen Klöstern und Stiftern oder einzelnen Weltgeistlichen und Laien, endlich auch zwischen Laien allein gestiftet; daß bei der Entartung des Klosterlebens zu Luthers und Hans Sachsens Zeit bei einer solchen Verbrüderung von Klosterleuten und Laien die ersteren pekuniär nicht den kürzeren gezogen haben werden, liegt auf der Hand. Der fromme Zweck dieser Brüderschaften geriet schon frühzeitig in Vergessenheit.

Vers 138. Das „Pacem" küssen. Unter diesem lateinischen Wort Pax (zu deutsch: Frieden) versteht man ein Blättchen aus Metall, das, gewöhnlich mit dem Bilde des Lamms geschmückt, während des Gesangs des „agnus dei" vom Priester geküßt und zu demselben Zweck auch der Gemeinde hingereicht ward.

Vers 152—57. Vgl. Matthäus, Kapitel 15, Vers 9 und 13.

Vers 161. Decretalen, Decretalbriefe (lat. decretales epistolae), päpstliche, in streitigen Fällen anfangs von den Bischöfen erbetene, dann vom Papst immer mehr auch unverlangt erteilte Erkenntnisse, wie sie seit dem 12. Jahrh. besonders allgemein als gesetzkräftig und die ganze Christenheit bindend angesehen wurden; seit jener Zeit wurden sie auch offiziell gesammelt, und diese Sammlungen bildeten einen wichtigen Teil des kanonischen Rechtes. Eine der berüchtigtsten dieser Sammlungen ist die Pseudo-Isidorische, welche noch aus dem 9. Jahrh. herrührt und, obwohl sie nicht weniger als 95 gefälschte Papst-

briefe enthielt, doch nachher gleichfalls Gesetzeskraft erlangte, sofern eben der jedesmalige Papst sie für seine Zwecke geeignet fand.

Vers 166. Christi Blut d. i. der Kelch im Sakrament.

Vers 184—91. Vgl. Paulus im ersten Briefe an Timotheus, Kapitel 4, Vers 1 und 3.

Vers 213. Ersimoneien ist hier lediglich soviel als: durch Verkauf geistlicher Ämter Geld erwerben; im ursprünglichen Sinne bedeutet Simonie dagegen den Kauf oder das Erschleichen geistlicher Ämter oder Pfründen. Der Name Simonie wird abgeleitet von dem Zauberer Simon, der nach dem 8. Kapitel der Apostelgeschichte, Vers 9—24, sich erst von Philippus taufen ließ und dann, als er sah, welche Wunder die Apostel thaten, sich von Petrus die Macht, das Gleiche zu thun, für Geld zu erkaufen gedachte, aber von Petrus gehörig heimgeschickt wurde.

Vers 235. „Die Ordensleut' Vom heiligen Antonius und Veit" (oder Valentin). Außer diesen Antoniern und Valentinern werden hier im Original noch als Dritte im Bunde die Stationierer oder Terminierer (Landfahrer) von Hans Sachs aufgeführt, umherziehende Bettelmönche. — Antonier, Brüder vom Orden des h. Antonius, die mit angeblichen Gebeinen dieses Heiligen als Heilmittel gegen das sogenannte Antoniusfeuer, eine Art Rose oder Rotlauf umherzogen, während die Valentiner Reliquien des heiligen Valentin als probat sein sollendes Mittel gegen den Veits- oder Veltenstanz umhertrugen.

Vers 245. Romanisten; darunter versteht Hans Sachs, wie aus dem Sinn und auch aus der von ihm beigegebenen Randbemerkung hervorgeht, die Ablaßkrämer insgemein. Johann Tetzels als des Musters eines solchen Ablaßkrämers ist, wie auch des Ablaßhandels selbst bereits in der Einleitung wiederholt gedacht worden.

Vers 287—292. Siehe Matthäus, Kap. 7, Vers 15, 16.

Vers 293—303. Siehe Marcus, Kap. 12, Vers 38—40.

Vers 336. Die heilige Bibel oder Schrift, darunter ist hier selbstverständlich nur das Neue Testament zu verstehen, vgl. außer der Einleitung die Anmerkung zu Vers 102.

Vers 352. Erstes Buch Mose, Kap. 8, Vers 21 und Paulus Epistel an die Römer, Kap. 3, Vers 23.

Vers 372—74. Siehe Evangelium Johannis, Kap. 1, Vers 29.

Vers 379—84. Vgl. Evangelium Johannis, Kap. 3, Vers 16, 17.

Vers 386—88. Vgl. Evangelium Johannis, Kap. 11, Vers 26.

Vers 430. Vgl. Matthäus, Kap. 7, Vers 12.

Vers 442. Annaten (= Jahrgelder) sind nach Luthers „An den christlichen Adel deutscher Nation", D 1 a: „die Hälfte der Zins des ersten Jahres auf einem jeglichen (geistlichen) Lehen deutscher Nation"; die Verwilligung zu dieser Einnahme wäre dem Papst „vor Zeiten" von Kaisern und Fürsten nur deshalb gemacht worden, damit der Papst dadurch die nötigen Gelder zur Bekämpfung der Türken und Ungläubigen, zum Schutze der Christenheit habe, auf daß dem Adel nicht zu schwer werde, allein zu streiten, sondern die Priesterschaft auch etwas dazu thue. Diese Zins von den Pfründen hätten die Päpste seit nunmehr über hundert Jahren an sich gerafft, ohne irgendwie ihr Versprechen auszuführen. Vielmehr hätten sie den Annatenempfang auch ohne Gegenleistung ihrerseits schließlich als ein durch den langjährigen Brauch oder Mißbrauch wohlverbrieftes Recht betrachtet. Deshalb eifert Luther heftig gegen die Weiterzahlung der Annaten an Rom. Wirklich wurde auch von seiten zweier Kirchenversammlungen Luthern bald darauf Recht gegeben, schließlich blieb aber doch alles beim Alten. Übrigens sollen die Päpste auch nicht selten, wie ja schon der Name dieser Einnahme zeigt, den ganzen Zins des ersten Jahres von solchen Pfründeninhabern herausgepreßt haben.

Vers 443. Papstmond. Luther ebenda, D 2a: „Item ist darnach geteilet worden das Jahr zwischen dem Papst und regierenden Bischöfen, wie auch Stiftern, daß der Papst sechs Monate im Jahr, einen um den andern, die Lehen zu verleihen hat, die in seinen Monat fallen, damit fast alle Lehen, „insbesondere die besten Würden und Pfründen Rom zu gute kommen; und was einmal nach Rom gefallen, das gebe dieses nicht wieder heraus, und wenn derlei Lehen auch fürder eigentlich gar nicht mehr im Monat des Papstes zu besetzen wären. Das aber sei eine „rechte Räuberei", welche dringende Abhilfe erheische. In Wahrheit war damals schon bei vielen Lehen von einer Teilung zwischen Papst und Bischöfen gar nicht mehr die Rede, die Päpste betrachteten die Verleihung dieser Lehen möglichst das ganze Jahr über als ihr ausschließliches Recht, und der Gewinn davon war, ebenso wie der von den Annaten, groß genug.

Vers 454. Kurfürst Friedrich, d. i. der schon in der Einleitung erwähnte Friedrich der Weise, geboren am 16. Januar 1463 zu Torgau, folgte 1486 seinem Vater Kurfürst Ernst in der Regierung,

starb am 5. Mai 1525, seinem jüngeren Bruder Johann dem Beständigen den Kurhut überlassend, und wurde, wie später sein Schützling Martin Luther, in der Wittenberger Schloßkirche beigesetzt; sein Wahlspruch war nach Peckenstein: „Wer an Christus glaubt, ist selig und stirbt in Frieden".

Vers 463. Über Cajetans Unterhandlung mit Luther im Oktober 1518 siehe die Einleitung p. 3. Thomas de Vio aus Gaëta (daher Cajetanus) im Neapolitanischen, den 20. Febr. 1469 geb., trat 1484 in den Dominikanerorden und brachte es 1508 zum General seines Ordens, 1517 zum Kardinal; er wurde wegen seiner gründlichen Kenntnis der Bibel wie auch des Aristoteles von Leo X. und dessen Nachfolger wiederholt mit schwierigen Missionen, wie eben die Unterredung mit Luther, betraut. Er war auch selbst als theologischer Schriftsteller thätig und lieferte Kommentare zum Neuen Testament, zu Thomas von Aquino u. a. Gestorben ist Cajetan zu Rom am 9. August 1534, also zu derselben Zeit, als Luthers Bibelverdeutschung vollständig im Druck erschien.

Vers 472. Der Kaiser, wie bekannt, Karl V. geb. 24. Febr. 1500, † 21. Sept. 1558, der Luthern zu seiner Reise zum Wormser Reichstag zwar freies Geleite gewährte, aber nachher noch im Mai 1521 sich durch den päpstlichen Legaten Aleander bewegen ließ, den kühnen Mönch in die Acht zu thun, worauf sich der 482. Vers der „Wittenberger Nachtigall" bezieht: „Und (Luther) ließ sich durch kein Mandat abschrecken."

Vers 484. Dr. Johann Eck, eigentlich Joh. Mayr, aus dem schwäbischen Dorfe Eck, der wütendste Gegner Luthers und der Reformation, von dem schon in der Einleitung wiederholt die Rede gewesen. Er war geboren am 13. Nov. 1486, hatte Theologie und Philologie studiert, in Heidelberg, Tübingen, Köln und Freiburg, ward an letzterer Universität 1509 Professor, 1510 aber Professor der Theologie zu Ingolstadt, nebenbei nachher Vizekanzler der dortigen Universität, auch Inquisitor und Kanonikus zu Eichstädt und starb am 8. Febr. 1543. Er war einer der spitzfindigsten und zugleich charakterlosesten Widersacher des großen Reformators; entblödete er sich doch sogar nicht, im Jahre 1530 der Reformation, nur weil er nicht hinlänglich von den Päpstlichen abgelohnt worden war, seine Dienste anzubieten, um nachher, als er abgewiesen wurde, dieselbe nur noch grimmiger anzugreifen! Seine vielen Schriften sind fast ausnahmslos polemischer Natur und strotzen von Persönlichkeiten, Grobheiten, Schimpfwörtern und Bigotterien; seine

Streitschriften gegen Luther allein umfassen 5 Bände Folio. Auch eine Bibelübersetzung lieferte er, 1537 in Gemeinschaft mit Emser — unter Benutzung der Lutherischen. Sein „Enchiridion locorum“ endlich hat über 30 Auflagen erlebt. Trotz seiner Bigotterie soll er ein ziemlich loser Vogel gewesen sein, der es ganz besonders mit Venus und Bacchus hielt, und zwar mit letzterem mehr als gut. Den Satiren, welche auf seine viehische Trunkenheit gedichtet worden sind, dürfen wir freilich, weil sie von gegnerischer Seite kommen, nicht buchstäblich glauben, jedenfalls aber hatte Hans Sachs Grund, das Wort Wildschwein, auf ihn bezüglich, sowohl im Sinne der Wildheit beim Anrennen gegen Luther als in dem Sinne aufzufassen, wie wir das Schwein ohne nähere Bezeichnung stets zu nehmen pflegen. Nennt doch selbst der milde Melanchthon den Eck einen Mann, „der sich durch böse Lust befleckt und mit den Satyrn und seinen Buhldirnen in Gemeinschaft zeche“ (Melanchthons Briefe an Camerarius) und bestätigt dies dann nochmals in seinem bekannten Epitaphium auf Eck.

Vers 487. Hieronymus Emser (s. d. Einleitung), geb. den 26. März 1477 zu Ulm, aus einem Adelsgeschlechte stammend, hatte in Tübingen und Basel Theologie und Jurisprudenz studiert und war im Jahr 1500 Kapellan und Sekretär bei dem Kardinal Raymund v. Gurk geworden, mit dem er eine längere Reise durch Deutschland und Italien machte. Von 1502 an lehrte er Humaniora an der Universität Erfurt und wurde auch mit Luther befreundet. Nachdem er noch zu Leipzig Baccalaureus der Theologie und Lizentiat der Rechte geworden, wurde er um 1505 Sekretär und Orator Herzog Georgs von Sachsen, lebte auch nachher wieder in Leipzig, erhielt zwei Präbenden zu Dresden und Meißen und starb zu Dresden am 8. Nov. 1527. Seiner und Ecks gemeinsamer Bibelübersetzung ist bereits gedacht worden. Emser benutzte Luthers Neues Testament stark, obwohl er behauptete, dieser habe das Original sehr gefälscht. Über den Streit mit Luther, seit 1519, habe ich schon kurz in der Einleitung berichtet; auf Einzelheiten hier einzugehen würde zu weit führen, und seien nur, um zu zeigen, wie gerade zwischen diesen beiden Gegnern der Kampf ohne alle Höflichkeitsrücksichten geführt ward, die Titel der ersten Gegenschriften beider angeführt. Auf die „Vorlegung Hieronymi Emser . . . Hut dich, der Bock stoßt dich!“ folgt Luthers Schrift: „An den Bock zu Leipzig“, dagegen wieder Emsers: „An den Stier zu Wittenberg“, hiergegen Luthers: „Auf des Bocks zu Leipzig Antwort“ und hiergegen wieder Em-

fers: „Auf des Stiers zu Wittenberg wüthende Replica“ und wieder Luthers Antwort: „Auf das überdrüstlich, überchristlich und überkünstlich Buch Bock Emsers“, letztere Antwort besonders dadurch interessant, weil „Darin auch Murnars, seines Gesellen, gedacht wird“, wodurch sich nun Thomas Murner ebenfalls gekränkt fühlte. Der Streit zwischen Luther und Emser ging noch weiter, ohne daß jedoch das Interesse daran sich noch hätte steigern können. Ein nicht ganz zu unterschätzender Gegner des Reformators ist indes Emser jedenfalls gewesen; man zählt 46 lateinische und deutsche Schriften von ihm.

Vers 489. Thomas Murner (geb. 24. Dezember 1475 in Oberehenheim bei Straßburg; sein Todesjahr ist unbekannt) führte ein bewegtes Leben, sowohl als Student der Theologie und der Rechte, in welchen beiden Fächern er zum Doctor promoviert wurde, als auch nachher als Kanzelredner. 1506 wurde er in Worms von Kaiser Max zum Dichter gekrönt, 1523 unternahm er eine Reise nach England zu Luthers Gegner, König Heinrich VIII., und starb wahrscheinlich in der Mitte der dreißiger Jahre zu Heidelberg. Er ist neben Sebastian Brant der bedeutendste Satiriker seiner Zeit und verspottete geistvoll die Thorheiten seiner Zeit in lustig-witzigem, keckem, oft allzukühnem, ja ans Pöbelhafte grenzendem Tone und war eigentlich anfangs ein Wegbahner der Reformation, indem er, obwohl selbst Geistlicher (Barfüßermönch), das unsittliche Treiben der Mönche aufs schärfste wiederholt gegeißelt hat, so namentlich in seiner „geistlichen Badefahrt“. Bei alledem aber war er ein eifriger Katholik und mochte von Luthers Vorgehen gegen das Papsttum nichts wissen. Als er sich nun, wie wir in der Anmerkung zu Vers 487 gezeigt, auch persönlich von Luther angegriffen sah, ging auch er nun rücksichtslos gegen seinen Widersacher vor, und es erschien 1522 in Straßburg in zwei Ausgaben seine satirische Schrift (wohl die bedeutendste gegen die Reformation): „Von dem großen lutherischen Narren wie ihn Doctor Murner beschworen hat,“ eine unverblümte, ja cynische, aber witzsprühende Verhöhnung Martin Luthers und seiner Kirchenverbesserung. Murner selber stellt sich in dieser Satire als einen Kater in Franziskanertracht dar, welcher gegen den Luther die Hauptfestung der katholischen Kirche verteidigt und dem großen Narren, d. h. den in Luthers Person verkörperten reformatorischen Bestrebungen, siegreich die Spitze bietet, die Tochter des für seine Sache besorgten Luther, Namens Adelheit (Personifikation der Reformation) zur Frau erhält, dieselbe aber wieder mit Schimpf verstößt, weil sie den Erbgrind habe, und schließlich Luthern

elend sterben läßt, worauf der Dichter den um die Erbschaft des großen Narren entstandnen Streit dadurch schlichtet, daß er die Narrenkappe für sich selbst in Anspruch nimmt. Diese in Scheibles Kloster wieder abgedruckte lange Dichtung war zum Überfluß mit zahlreichen Holzschnitten geschmückt, welche den Wortlaut mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit illustrieren und bei Luthers Gegnern jedenfalls den größten Beifall fanden. Die Polemik zwischen Luther und Murner zog sich dann noch lange hin, ist aber für unsren Zweck nicht weiter von Belang.

Vers 491. Johann Cochläus, eigentlich Dobenek aus Wendelstein, der Heimat von Hans Sachsens erster Frau, geboren 1479, Dechant an der Kirche der heiligen Jungfrau zu Frankfurt, später Kanonikus zu St. Viktor in Mainz, starb den 10. Januar 1552, vermutlich in Breslau, ein grober Schimpfer, der in den Jahren 1521 bis 1550 sowohl Luthern, als auch die übrigen Vorkämpfer der Reformation, Melanchthon, Zwingli, Calvin ꝛc. fortgesetzt in seinen größtenteils lateinisch abgefaßten Schriften angriff, obwohl, wie wir in der Einleitung gesehen, Luther ihn zuletzt gar keiner Erwiderung mehr würdigte. 1523 schrieb er u. a. eine Schrift „Gegen den Wittenberger Minotaurus in der Mönchskappe"; den Anlaß dazu gab ihm ein mißgebornes Kalb, das mit einem Anwuchs am Halse, ähnlich einer Mönchskappe, damals eben in einem sächsischen Dorfe zur Welt gekommen sein soll, dieses Mönchskalb nun und zugleich der Minotaurus im Labyrinth der religiösen Meinungen ist ihm Luther. Den Namen Cochläus hatte Dobenek von seinem Geburtsort Wendelstein angenommen; das lateinische cochlea bedeutet nämlich auf deutsch: Schnecke, Wendelschnecke. Hans Sachs aber verdeutscht nun, ohne an Dobeneks Heimat zu denken, absichtlich den von diesem angenommenen lateinischen Namen auf seine Weise und nennt ihn die Schnecke, den Schneck.

Vers 493. Augustin von Alveld; wird im Original nicht namentlich aufgeführt, sondern nur der „Barfüßer zu Leipzig, der grobe Lesmeister" genannt, sicher wußten aber Hans Sachsens Zeitgenossen, soweit sie überhaupt für den Streit zwischen Luther und seinen Gegnern sich interessierten, wer unter diesem Leipziger Lesmeister zu verstehen war, nämlich eben der Franziskaner und Lector der Theologie zu Leipzig, Augustin v. Alefeld, der im Mai 1520 gegen Luther den päpstlichen Primat vergeblich zu verteidigen suchte (s. d. Einleitung). Von diesem Gegner Luthers ist uns fast nichts weiter bekannt, als daß er sich nach seinem Heimatsort Alfeld im Hildesheimischen statt seines ur-

sprünglichen, nicht weiter bekannten Namens den Namen Alfeld oder Aleveld beilegte und zu Halle 1523 als Franziskaner-Guardian gestorben ist.

Vers 508. Brief und Siegel, d. i. die päpstliche, bezw. bischöfliche Approbation, das „Approbamus".

Vers 531. Wörtlich im Original: „so ihnen abgeht in ihren Küchen."

Vers 542 u. flgde. Unter den betreffenden Hochschulen sind besonders die zu Köln, Löwen, Mainz und Paris gemeint (vgl. die Einleitung, die Randbemerkungen zu Vers 541 u. 573 und meine Anmerkung zu Vers 105. Von seiten der theologischen Fakultäten zu Köln, Mainz und Löwen waren Luthers Schriften zum Scheiterhaufen verdammt worden, worauf Luther 1520 die päpstliche Bulle selbst ins Feuer warf.

Vers 605. Zu den Fürsten, welche die entschiedensten Gegner der Reformation damals waren, gehörten vor allen Herzog Georg von Sachsen und Herzog Heinrich von Braunschweig, sowie der Kaiser selbst.

Vers 620. Vgl. hiermit Vers 657 u. folgende und Vers 685 u. folgende. Die daselbst citierten Bibelstellen sind: Offenbarung Johannis Kapitel 18, Vers 2 bis 8 und Daniel, Kapitel 9. Der Antichrist, Widerchrist ist nach altchristlicher Anschauung die Persönlichkeit, die vor dem Ende aller Tage an der Spitze aller feindlichen Mächte der Welt gegen die Religion Christi auftreten, jedoch nach schwerem Kampfe vom Heiland bei dessen Wiedererscheinen auf Erden überwunden werden wird. In der ersten christlichen Zeit wurde anfangs Caligula, nachher Nero für diesen Antichrist gehalten. Dann trat im christlichen Volksglauben an die Stelle eines persönlichen Antichrists ein sächlicher Begriff und man verstand unter Antichrist die Irrlehre selbst. Aber schon vor Luther wurde von antipäpstlichen Sekten der Papst als Antichrist bezeichnet, namentlich jedoch spielt der Papst als solcher in Luthers Schriften eine große Rolle. 1521 gab Martin Luther auch speziell das „Passional Christi und Antichristi" heraus, bestehend aus den darauf bezüglichen Bildern (Holzschnitten) von Lukas Kranach dem Ältern, welche Luther mit Unterschriften versah, indem er die Bilder Christi durch Sprüche aus dem Neuen Testament, die Bilder des Papstes durch Überschriften, sowie Stellen aus dem päpstlich-kirchlichen Rechtsbuche und durch kurze Anmerkungen erläuterte. Der Künstler wie der Reformator wollten durch dies Passional allem Volke vor Augen führen, daß die

Herrschaft des Papstes nicht das Reich Christi, sondern das gerade Gegenteil sei. Bilder wie begleitender Text sind sinnig und von großer Derbheit, weil auf die weitesten Kreise des deutschen Volkes berechnet. Die Überschriften, die wir hier wiedergeben wollen, deuten schon für sich in gar nicht mißzuverstehender Weise an, was dieses Passional Christi und Antichristi enthält: „1) Christus floh das irdisch Rich (Reich) — nun zeicht's (zieht's) der Papst mit Gewalt an sich. 2) Christo eine Dornenkrone man bereyt — Von Gold der Papst drey Kronen treyt (trägt). 3) Der Herre ihre Füß den Jüngern wusch — Dem Papst sein Füß man küssen muß. 4) Selbst Zins und Zoll der Herr hat geben — Des will ganz frey der Papst jetzt leben. 5) Christus in Demut wohnt bey den Armen — Des schampt (schämt) sich der Papst, das ist zum Erbarmen. 6) Oft Christum das Kreuz zur Erde drückt — Hie laßt sich tragen der Papst geschmückt. 7) Christus hat selbst seyn Schäfflein geweydt — In Wolluſt lebt Dieſſer und Uippigkeyt. 8) In Armut und Freyd ward Christus geboren — Zu Krieg und Hoffart der Papst erkoren. 9) Sanfftmütig der Herr kam geritten — Der Papst in Hoffart und stolzen Sitten. 10) Christus kein Eygens noch Golds bedurfft — Alle Land der Papst sich underwurfft (unterwirft). 11) Christus nichts hielt uff äußerliche (Ge-)berden — Hat gantz umgewandt der Papst uff Erden. 12) Die Wucherer Christus ußtreibt vom Tempel sein — Mit Bullen, Bannbrieffen zwingt sy der Papst wied(er) hinein. 13) Christus uffsteigt uß dieſſer Welt — In Abgrunt hinab der Papst fellt." — Ein Neudruck dieſes interessanten Buches ist 1873 bei R. Hoffmann in Leipzig erschienen.

Vers 621—46. Matthäus, Kapitel 10, Vers 16—22 u. 28. Zu Vers 643 u. 44 vrgl. Evangelium Johannis, Kapitel 16 (nicht 15, wie es in den Randbemerkungen heißt), Vers 2.

II. Zu Epitaphium oder Klagrede bei der Leiche Dr. Martin Luthers.

Vers 1. Luther starb tags darauf, am 18. Febr. 1546.

Vers 16. 17. Eine Rose mit einem Kreuz durch deren Kelch war Luthers Wappen. In einem Briefe, den Luther am 8. Juli 1530 von Koburg aus seinem Freund Lazarus Spengler schrieb, findet sich die Erklärung dieſes auf Luthers Siegelring geschnittnen Wappens, wie folgt: „Will ich Euch meine erste Gedanken anzeigen zu guter Geſell-

schaft die ich auf mein Petschaft wollt fassen als ein Werkzeichen meiner Theologie. Das erst sollt ein Kreuz seyn, schwarz im Herzen, das seine natürliche Farbe hätte, damit ich mir selbst Erinnerung gäbe, daß der Glaube an den Gekreuzigten uns selig machet. Denn so man vom Herzen glaubet, wird man gerecht. Ob's nu wohl ein schwarz Kreuz ist, mortificieret und soll auch wehe thun, noch läßt es das Herz in seiner Farbe, verderbt die Natur nicht, das ist, es tödtet nicht, sondern erhält lebendig. — Solch Herz aber soll mitten in einer weißen Rose stehen, anzuzeigen, daß der Glaube Freude, Trost und Friede giebt, und kurz in eine weiße, fröhliche Rosen setzt, nicht, wie die Welt Friede und Freude giebt, und darum soll die Rose weiß und nicht roth seyn; denn weiße Farbe ist der Geister und aller Engel Farbe. Solche Rose stehet im himmelfarben Felde, daß solche Freude im Geist und Glauben ein Anfang ist der himmlischen Freude zukünftig, itzt wohl schon drinnen begriffen und durch Hoffnung gefaßet, aber noch nicht offenbar. Und in solch Feld ein gülden Ring, daß solch Seligkeit im Himmel ewig währt und kein Ende hat und auch köstlich über alle Freude und Güter, wie das Gold, das höhest, köstlichste Erz ist." Das Petschaft stellte somit in der Hauptsache dar, was der wohl auch von Luther herrührende Vers besagt: „Des Christen Herz auf Rosen geht, Wenn's mitten unterm Kreuze steht." Übrigens hat Luther dies Wappen schon früher angenommen, da es bereits als Siegel auf Briefen von ihm aus dem Jahre 1517 sich vorfindet; das alte Familien-Wappen, wie es noch auf Briefen von Luthers Bruder Jakob zu sehen ist, stellte eine Armbrust mit zwei Rosen dar.

Vers 37. Wohl Anspielung auf Luthers Schrift „Vom babylonischen Gefängnis". (S. auch m. Anmerkung zu Vers 102).

Vers 100. Hans Sachs endet seine Gedichte vielfach damit, daß er seinen Namen zum Schlußreim benutzt, und ist dieser Brauch des wackern Meistersingers selbstverständlich auch in dieser sprachlichen Erneuerung seines „Epitaphiums" als charakteristisch beibehalten worden.

Frommannsche Buchdruckerei (Hermann Pohle) in Jena.

0835

Die Wittenbergische Nachtigall, Die man jetzt höret überall.

Ein allegorisches Gedicht

von

Hans Sachs.

Sprachlich erneuert und mit Einleitung und Anmerkungen versehen

von

Karl Siegen.

Mit dem alten Holzschnitt sowie mit Luther's Wappen und facsimilirter Handschrift.

Facsimile H. 355

Jena, 1883.
Friedrich Mauke's Verlag
(E. Scheyb).

In Fr. Manke's Verlag in Jena erschien soeben:

Die Gründung

der

Deutschen Burschenschaft

in Jena

von

Robert und Richard Keil.

Zweite Auflage,

als

Festschrift zur Enthüllung des Burschenschafts-Denkmals 1883

neu bearbeitet

von

Robert Keil.

gr. 8. Eleg. geheft. Preis 2 M. 25 Pf.

Ein

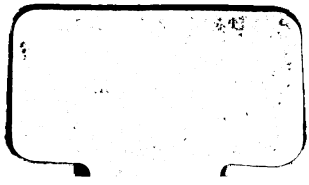
Führer auf der Wartburg

mit

Angabe der historischen Begebenheiten.

Zweite, durchaus verbesserte Auflage.

Mit 4 Illustrationen im Texte.

8. Eleg. brosch. Preis 75 Pf.

Frommannsche Buchdruckerei (Hermann Pohle) in Jena.